

Erste Preis
 monatlich mit Ausnahme
 der Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
 monatlich 60 Pf.
 vierteljährlich 1.80 Mk.
 halbjährlich 3.40 Mk.
 jährlich 6.40 Mk.
 Porto und Verpackung
 1.00 Mk. zuzüglich 10 Pf.

Die Neue Welt
 (Wochenblatt),
 durch die Post nicht
 bezogen, kostet monatlich 10 Pf.,
 vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
 Telegramm-Adresse:
 Sozialist. Halle/Saale.

Sozialist

Inserionsgebühr
 beträgt für die 6 gezeigten
 Zeilen oder deren Raum
 20 Pf. für die Zeile.
 Parteilose Anzeigen werden
 nach demselben Tarif be-
 zahlt. Anzeigen, die nicht
 im abendlichen Heft
 kosten die Hälfte (10 Pf.).

Inhalte
 für die 6 Zeilen Nummer
 müssen spätestens bis
 mittags halb 12 Uhr
 des Tages eingeleitet
 sein.

—
 Eingetragen in die
 Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld,
 Baunburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Charlitzberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Die Preisgebung des Dreiklassenwahlrechts.

Der Bericht der XIII. Kommission des preussischen Herrenhauses, der die Vorbereitung der Bestimmungen des Wahlrechts vorlag, und der am Dienstag in Berlin ausgelesen wurde, bringt eine außerordentlich überraschende Nachricht. Es stellt sich nämlich heraus, daß das preussische Dreiklassenwahlrecht selbst in der Kommission des Herrenhauses keinen einzigen Verteidiger gefunden hat! Die Stimmung, die sich in diesem Berichte spiegelt, ist die der höchsten und verächtlichsten Verleugung; ist auf der einen Seite das Wahlrecht der privilegierten Staaten, das gleiche, direkte, geheime, für die preussischen Wähler selbstverständlich indiskutabel, so erscheint ihnen auf der anderen das bestehende Preussische Wahlrecht gleichsam als ein verpöhlter Kadaver, dessen Verhüllung man meidet, und dessen Wohlgeruch zu räubern selbst ein oberflächiger Stuhlrufer nicht toll genug ist. Das Dreiklassenwahlrecht läßt man nur deshalb unbenutzt liegen, weil man Angst vor seinem einzig berechtigten Nachfolger, dem gleichen Wahlrecht, hat. Wir preussischen Junker fürchten das Volk und sonst nichts auf der Welt!

bei den Plenarberatungen am 25. Mai wird man wahrscheinlich eine viel vorläufigere Regie wachen lassen. Aber der Bericht der Wahlrechtskommission läßt sich nun nicht mehr auf der Welt schaffen; er wird mühsam aufzuerufen auf die preussische Wahlrechtsbewegung wirken, die schon zu viel erreicht hat, um jemals noch zum Stillstand gebracht werden zu können. Als die sozialdemokratische Presse im Laufe des vorigen Jahres ihren neuen Sturmlauf wider das Dreiklassenwahlrecht begann, da rief sie unaufhörlich den Gegnern zu: „Antworte doch! Diskutiere mit uns! Verteidige das Wahlrecht, dem ihr eure Macht verbannt, mit Gründen, so wie wir es mit Gründen bekämpfen!“ Sie haben geantwortet, und man weiß jetzt warum. Niemand vermag dieses System als ein gerechtes und vernünftiges zu verteidigen.

Und ein solches System, das von allen Seiten verlastet ist, von dem selbst das preussische Herrenhaus keinen Bissen Brot mehr nehmen möchte, wird von der brutalen gedankenlosen Macht aufrechterhalten aus Angst vor dem gleichen Wahlrecht, aus Furcht vor dem Volke! Man kann aber mit den Händen nicht seufzen, was man in Gedanken preisgegeben hat! Das wird sich vielleicht früher zeigen, als man denkt. Der Redner des Herrenhauses hat Recht; das haltlose, brutale und zugleich furchtsame Verhalten der preussischen Regierung führt direkt zur Katastrophe!

Renommierbauern und Renommierhandwerker in ihren Reihen vernehmen müssen. Und vor allem: den Zweck, die Sozialdemokraten aus dem Reichstagsparlament fern zu halten, hat man mit der Unfähigkeit nicht erreicht. Gerade hat man vielmehr, daß die Reichstagsparlamentarier, die Normalzustand, der Tapus des Reichstages wurde, und gerade diese Reichstagsparlamentarier, die die Abschaffung unserer trefflich abgeschliffenen Fraktion, dem Mitglieder nicht das Parlamentarier der Ausübung ihres Mandates vorsehen. — Kurzum, es ging nicht mehr. Man mußte den Reichstag die Dänen geben. Aber man hat es in einer Weise getan, die die Unlust überall und aller Orten erregt. Man gewährt eine Pauschalsumme, die siebenmal geringer ist als die, die den amerikanischen Republikanten gewährt wird. Man führt ein Abstammungssystem ein, das Durchschneidungen geradezu prämiert. Man kommt mit Strafgebern, die dem Parlament früherer englischer Fabrikanten abgelaufen sind.

an allen diesen Vorschlägen hat der Reichstag im Prinzip nichts geändert. Er hat nach einem Zentrumsantrage Erörter, der am Dienstag bei der dritten Lesung angenommen wurde, die Abstammung anders geregelt, und das jetzt so beliebte Abstammungssystem auch auf sie angewandt. Er hat die Strafgebern etwas herabgesetzt. Weit wichtiger als dieses ist, daß er sich gewiegt hat, in die Geschäftsordnungsänderung zu willigen, die die Regierung als Gegenleistung für die Dänen verlangte. Freilich wäre es töricht, deswegen diesen Reichstags eine Botschaft zu senden zu wollen. Wenn jemand beschämt, sich selbst zu kastrieren, verdient er noch keine Botschaft. Außerdem ist die Weigerung eine mehr formale als reale. Die Reichstagsmehrheit hat die größte Lust, die Veränderung der Geschäftsordnung, die sie der Regierung überlegen, demnach aus freien Stücken vorzunehmen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 16. Mai 1906.

Der Reichstag

wandte sich nach Eröffnung der dritten Lesung der Dänenvorlage, auf die weiter unten ausführlicher eingegangen werden soll, der zweiten Lesung des sog. Antiteilgesetzes zu. Dieses „Antiteilgesetz“ führt nun nicht etwa eine Reichsteuer auf Wäntel ein — wie man wohl aus dem Namen des Gesetzes zu ersehen mag — sondern bildet die Einleitung zu den Steuererlassen und trifft Bestimmungen über die Militärarbeitsbeiträge. Die Kommission hat die sog. „Bindung“ der Militärarbeitsbeiträge auf 24 Millionen Mark abgelehnt, ist aber Bundesrat und Bundesstaaten insoweit entgegengekommen, als sie die Stundung der genannten Summe übersteigenden Beträge auf drei Jahre zuläßt. Die Gebührenssteuer soll zwischen Reich (2/3) und Einzelstaaten (1/3) geteilt werden.

Die Kommission hat dem Mantelgesetz zwei Resolutionen angehängt. Die eine fordert die Regierung — bekanntlich einseitig agrarischen — Branntweinsteuer, die andere dagegen bewegt sich in der verkehrsrechtlichen Linie der Sozialisten. Steuern und verlangt Erhöhung der Borsätze, namentlich im Ortsverkehr. Die Reichstagsmehrheit schlug eine Resolution auf Einführung einer Vermögenssteuer, unsere Fraktion eine solche auf Einführung einer Vermögens- und Einkommensteuer unter gleichzeitiger Aufhebung mindestens der drückendsten indirekten Steuern vor.

Die Kritik, die die Freisinnigen Bismarck und Schröder an der Vorlage übten, war innerhalb der Grenzen, die nun einmal der freisinnigen Kritik gezogen sind, als gut zu bezeichnen. Der preussische Finanzminister Kleinowien erwiderte seine Freunde von der Reden durch seinen unerschütterlichen Partikularismus, zu welchem der Reichstag von Bismarck ein hohes Bewusstsein der Gegenseitigkeit herbeiführte. Dem Reichstag verteilte die Kritik der Abg. Schröder und Biemer und legte die eigentlichen Bursen der Reichsfinanzant nach, welche Partikularismus, Marxismus und Partikularismus hegen. Der Antikritik Raab — das Geleis wurde wesentlich in der Kommissionsfassung angenommen und die Beratung der Resolutionen am Mittwoch verhielt.

Der Dänenstreik.

Mit dem Ungestüm einer hungrigen Meute haben sich die bürgerlichen Parteien des Reichstages auf den nicht eben rechtlich bemessenen Pfaffen geworfen, den die gut bedachten Herren des Bundesrats ihnen zuführen endlich für gut befunden haben. Als feierlich führt Bismarck das allgemeine Wahlrecht durch die Dänenlosigkeit in seiner Weise ergänzte, war die Absicht, die Mandate möglichst Großgrundbesitzern, Großbourgeois und beherrschten Großindustriellen der akademischen Berufs zu reservieren, dagegen in erster Linie die Arbeiter, daneben aber auch Kleinrentner, Kleinbauern, unbemittelte Akademiker aus dem Reichstagsparlament fernzuhalten. Kurzum, die Dänenlosigkeit war so recht auf das Bedürfnis der dogmatisch berichtigten Nationalliberalen, daneben auch der konservativen Parteien ausgeht. — Die Zeiten haben sich geändert. Das damals hart verfolgte Zentrum ist zu Regierungspartei geworden. Die Masse der Kleinrentner ist den fortschrittlichen Mandatentruhen geworden, und hat sich den reaktionären Parteien verschrieben. Die Nationalliberalen dürfen seit 1 1/2 Jahrzehnten nicht mehr wagen, ihr zusammengehöriges Mandat aus schließlich den Grenzen von Soble und Offen zu verschaffen. Selbst die Konservativen haben die Lust der

So ist die Vorlage beschaffen, die am Dienstag in dritter Lesung angenommen wurde. Es gab noch eine längere Diskussion; aber unsere Fraktion beteiligte sich nicht daran. Sie stimmte für die Vorlage, weil dieselbe nach Abschaffung der Vererbung des Reiches 28 immerhin einen Fortschritt darstellte. Aber für diesen lässlichen Embryo, der irgendwo zu erwachen, lag kein Grund vor. Die Stellung der übrigen Parteien ist bekannt. Die Konservativen würden am liebsten die Geschäftsordnung verschleimen, die Dänenlosigkeit beibehalten. Der Morgenstern-Schwiegerjohn, Schmidt, der mit dem Fürsten Bismarck den Normaten Otto gemein hat, will nicht Reichstagsparlamentarier werden, und Kardorff, der Sozialistengreis, bezieht nur die Teilnahme an industriellen Erhebungen als angemessene Entschädigung parlamentarischer Tätigkeit. Dagegen legen die Zentrumsbauern und Zentrumspöfchen aus Schmalen und aus Bayern nach dem angenehmen Monatslohn, und der Junger der betrachteten Engländer und kleinen Kräuter der Antifemlingentypen ist vielleicht noch größer. — Der Reife des Gestalters, Wassermann, der im Vorgefähr der demnach fälligen 2500 Mk. sich einen hochgehenden grauen Commertanz angehängt hat, scheint das visionäre Talent des Mannes ererbt zu haben: nach ihm werden die Dänen das Wunder bewirken, die sozialdemokratische Partei aufzulösen. Schon steht er die Willkür und Verdriss erschaffen und bestimmt ihnen Seite in dem Ministerium, das er als bester Arbeiter-Mann bilden wird. Was die Freisinnigen betrifft, so behauptet Müller-Schönberg wieder einmal die Zentrumsfürsichtigkeit, indem er als einziger Reichstagsparlamentarier seinen eigenen Freunde Bismarck mit Haut und Haaren alle Änderungsanträge verschlingt, die das bestehende Zentrum einbringen für gut befinden hat. Man besten von allen Reichstagsparlamentarier die jugendliche Freisinnigkeit der Politik ab, der der Reife die Schelle umhäng und den eigentlichen Zweck der ganzen Dänenlosmachung richtig kennzeichnet: die Dänen werden gewährt, um während eines möglichst großen Teiles des Jahres dem Reichler Hofe den verhassten Anblick des verfallenen Reichstages zu sparen.

In der Vorlage wird bestimmt, daß die fälligen Monatsraten eines vorherigen Abgeordneten seiner Witwe ausgehört werden. Die Monatsrate beträgt für November 200 Mk., für April 1000 Mk. Also, wenn du ein Abgeordneter bist und deine Frau sich hat, stirb im April! —

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Dienstag den Antrag des reformerischen Abgeordneten Grafen v. Redlich für stärkere Heranziehung der Betriebsgemeinden zu den Rollen der Wohngegenden der Arbeiter in dritter Beratung an. Der nächste Punkt der Tagesordnung, die Beratung der 2. und 3. und 4. Vorlage, gab dem neuen Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Bismarck, Gelegenheit sich mit einer Ansprache beim Abgeordnetenhaus einzufinden, in der er ver kündigte, in dem Rahmen seines Vorgesetzten, des Herrn v. Büdow, wohnen zu wollen, namentlich auch auf dem Gebiete der Fürsorge für die Eltern- und Arbeiter. Darüber, ob er auch den Arbeitern in seiner Verwaltung das Wahlrecht zu gewähren gedenkt, schweigt sich der Minister, dessen Ausführungen vom Parteimitgliedem Beifall entgegenzunehmen werden, aus. Die Geschäftsordnung wurde in zweiter und darauf auch in dritter Beratung angenommen. Schließlich erledigte das Haus noch eine Anzahl Petitionen nach dem Kommissionsverfahren.

Ein Mitglied der Herrenhaus-Kommission beklagte, daß die Staatsregierung sich nicht zu einer weitergehenden Reform des preussischen Wahlrechts entschließen habe. Es sei falsch, das Einkommen als einzigen Maßstab der Wahlerbestimmung gelten zu lassen; das System werde nur gerecht (?) wirken, wenn es andere persönliche Eigenschaften ebenso in die Waagschale werfe wie die Höhe des Einkommens. Kein historisches Wahlsystem hätten immer zuletzt zu Katastrophen geführt; die seien durch eine zeitgemäße Reform zu verhindern. Heute sei eine solche noch unter Wahrung aller berechtigten Interessen ohne maßlose öffentliche Agitation durchzuführen. Verschiebe man die Reform immer wieder, so werde man feinerzeit die größere und wahrscheinlich gefährlichere Konzeption machen müssen.

Ein anderer Redner führte aus, die Regierung habe durch die Wohnnovelle das bestehende preussische Wahlrecht modifiziert (beseitigt) und dadurch stark betont, daß sie an eine Reform nicht denke. Dies sei zu beklagen. Denn es sei gewiß, daß niemand da sei, der das heutige preussische Wahlrecht als ein gerechtes und zweckmäßiges anerkennen würde.

Es läßt sich denken, daß Herr v. Bethmann-Hollweg, der im Abgeordnetenhaus das bestehende Wahlrecht der aufwärtslebenden Kreise mit unheimlichen Bedenken verteidigen zu müssen gezwungen hatte, nicht wenig betroffen war, solche Stimmen aus der Mitte einer preussisch-herrenhäuserischen Kommission zu vernehmen. In seiner Verlegenheit versuchte er es — wenigstens soweit aus dem Kommissionsbericht zu ersehen ist — gegen das Lächerliche, das sein Vorgesetzter über das Dreiklassenwahlrecht gesprochen hatte, Revision einzulegen, und bekehrte sich darauf zu erklären, seine Vorlesungen bezweckten ja gar keine Wahlreform, sie sollten vielmehr nur das Zustandekommen der Wahlen sicherstellen. Seine Ausführungen über das Wahlrecht, die er im Abgeordnetenhaus gemacht habe, seien in der Presse mitgeteilt worden (nun will der Lesers gar nichts davon haben), und auch jetzt wolle er zur Frage einer Wahlreform nicht Stellung nehmen.

Man kann sich nicht leicht etwas Stilleres denken als die Lage und die Haltung dieses blamierten — vor den Herrenhäusern blamierten — Verteidigers des Dreiklassenwahlrechts. Er wagt überhaupt nichts mehr zu sagen, er will überhaupt keine Stellung nehmen — und das nennt man eine Regierung, und das wollte noch vor ein paar Wochen mit ein paar Renommierproben dem preussischen Volk imponieren. . . .

Wie erklären sich nun diese überraschenden Vorkommnisse in der Kommission? Offenbar sind es zwei Gedankenreihen gewesen, die zu diesem für die Wahlrechtsbewegung ebenso erfreulichen wie für die Dreiklassenhelden so beschämenden Ergebnis geführt haben. Aus den Worten des ersten Redners spricht ganz deutlich die Furcht vor der Revolution, die Erkenntnis, daß Preußens Zustände innerlich der allgemeinen modernen Entwicklung eine arge Mangelhaftigkeit vorstellten und eine Katastrophe entgegenstellten, wenn nicht scheinbarst möglich geschaffen wird. Es war aber zweifellos noch ein zweiter Gedankengang, der die Redner der Kommission dazu führte — unter Verwahrung gegen das Volks-Wahlrecht — daß das Dreiklassen-Wahlrecht völlig preiszugeben. Das Herrenhaus steht zum Abgeordnetenhaus in einem Verhältnis der Abhängigkeit, es will nicht, daß dieses Schein-Verlaufs sich etwa auf eine wirkliche „Volks-Vertretung“ aufspiele; darum haben die Herren die Gelegenheit benützt, um den Abgeordneten zuzurufen: „Ihr seid mit uns an einen Pfahl gebunden! Ihr seid ebenso wenig Volks-Vertreter wie wir!“ Man begreift, daß es den Herrenhäusern eine gewisse Erleichterung gewährt hat, das offen auszusprechen, und man kann ihnen auch die Gedankenreihen nachschauen, die sie bei dieser Demütigung der anderen Kammer empfunden haben mögen.

Wie nun aber weiter? Die Bestimmungen der Vorlagen sind natürlich trotz solcher Verwahrungen unbedenklich angenommen — einer der Redner hatte sie ohne weiteres gebilligt — und

... die Wirtschaft gegen die großen und dritten Beratungen der Gelehrten über die Verabreichung zum höheren Verwaltungsamt und über den Erwerb des Real-Berufsrechts, sowie die zweite Beratung der Novelle zum Knappschaftsgesetz auf der Tagesordnung.

Die preussische Polizeigewalt. Der Vorwärts erhielt vom Reichsanwalt Karl v. Sinecht folgende Aufschlüsse: Als Vertreter des russischen Kaufmanns, der in die Kasse Schöne von Brackhausen verwickelt ist, welche ich, die am 12. d. Mts. in preussischen Abgeordnetenhaus von dem Minister des Innern gegen meinen Klienten erhobene Verdächtigung, mein Klient scheint sich dem Kriminalkommissar Schöne zuerst zur Espionage gegen sein Vaterland angeboten zu haben und erst später anderen Sinnes geworden zu sein, nachdrücklich zurück. Diese Verdächtigung ist erweislich unzutreffend. Ich werde in aller Kürze eingehend darlegen, bitte Sie aber, diese Zeilen schon heute zu veröffentlichen, damit die Auslassungen des Ministers nicht einen Tag länger unüberprüfbar bleiben.

Ueber das verstorbenen Opfer der Breslauer Polizeifabeln zeigt ein Breslauer bürgerliches Blatt zu melden, daß der verstorbenen Arbeiter Baum, welcher zu den Ständemachern, noch überhaupt zu den Ausgeperrten gehörte, sondern als Nichtorganisierter nach wie vor auf Arbeit gegangen ist und auch an jenem Unglücks-Donnerstag mit den anderen Arbeitswilligen erst um 6 Uhr in der Finsternis Fabrik feierabend gemacht hat. Dem unbeteiligten Biwald wird also die Hand auf der Brust abgewaschen, der Arbeitswillige Baum erhält auf dem Heimweg einen Säckelchen über den Kopf, der sein bürgerliches Leben vernichtet. ... Was werden wir noch alles aus Breslau erfahren?

Eine neue russische Freiheit meldet die Breslauer Volkswacht:

Umweil des auf russischer Seite gelegenen Dorfes Wilnowe besitzt auf preussischer Seite der Müller Kroll eine Wassermühle. Am Mittwoch voriger Woche machte es drei Grenzjohanniten aus Gossowice besonders Vermögenden, auf preussischem Grund und Boden zu sitzen und sich die Krampen des Kroll anzueignen, zu welchem Zweck sie sich sogar ein großes Heer mitbrachten. Als der Eigentümer sich dies energisch verbat, wurde er von den Soldaten beschimpft und bedroht. Einer der Soldaten ließ auf die russische Seite holte ich sein Gewehr und drohte Kroll und einen ihm zu Hilfe eilenden Gesellen niederzuschießen. Kroll und sein Geselle mußten flüchten, es gelang ihnen aber nicht, das Fährnis der Soldaten mitzunehmen. Von nächsten Tage wurden verschiedene Mittelstücken der Soldaten angewandt, um das Heer wieder zu erlangen. Als dem R. schließlich scharf gedroht wurde, gab er es wieder heraus.

Schulreaktion in Bremen. Der Lehrer Holzmeier wurde vom Amte suspendiert, gegen die Lehrer Gansberg, Gartzmann und Uebeling ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Alle Genannten standen in dem Kampfe der Bremer Vehrerschaf gegen den Religionsunterricht in erster Reihe.

Der „besiegte“ Morena. Die in Kapstadt eingelaufenen Berichte über Morenas Verfassung sollen, wie dem Daily Telegraph von dort gemeldet wird, weniger hoffnungsvoll lauten, als zuerst erwartet wurde. Es sehe aus, als wäre es dem Totentotenverführer gelungen, sich rückwärts zu schlagen und vorwärts in Sicherheit zu bringen.

Die letzte Verurteilung aus Südwestafrika meldet: An Wasserfisch und Nierenentzündung gestorben: Geheimer Wilkowitz aus Kapellen. An Typhus gestorben: Reiter Seibel aus Traja.

Eine Auellranerei unter Erbkassigen. Ein Wilsdenbühl, das unblutig verlief, hat am Sonnabend in der Zehndorfer Forst bei Berlin zwischen einem Offizier der Schutztruppe und einem höheren Beamten der Polizeiverwaltung stattgefunden. Die Veranlassung zu dem Zweikampf soll eine Gefeldungsaffäre gewesen sein.

Insland.

Oesterreich. Der neue Ministerpräsident Prinz Sohenlohe entwickelte gestern vor dem Reichsrat sein Programm und erklärte, der erste Punkt des Regierungsprogramms müsse in Defizit dergeit die Minderung des Wahlsteuern auf Grund des allgemeinen Wahlrechts sein. Jeder Widerstand gegen die Wahlreform werde sich als unmöglich erweisen.

Italien. Die Mandatsniederlegung der 16 sozialistischen Abgeordneten begegnet vielfachen Eritörungen und Anfechtungen. Nicht etwa bloß in der gegnerischen Presse, sondern auch eine Anzahl sozialistische Organe sind mit diesen Vorhaben der Sozialisten nicht einverstanden. So findet N. Lavoro von Genoa die Gründe der Demission nicht plausibel und auch die Tribuna Socialista, das Organ der autonomen Gruppen von Mailand, verurteilt diesen Schritt. In der Diskussion über die Marine-Unternehmung, die demnach in der Kammer stattfinden wird, werde die Abwesenheit der sozialistischen Abgeordneten nur die Sache der Lern-Gesellschaft fördern. Dieser Auffassung schließt sich der Malländer Tempo an. Es sei ein sehr schwerwiegendes Schritt gewesen, den hier die Abgeordneten getan, er scheint unzerstörlich und auch unüberlegelt. Nach der Meinung des Tempo wäre es gefolgter gewesen, eine Situation abzuwarten, in welcher die Gründe der Demission klarer und deutlicher zum Ausdruck kommen, greifbarer auch für die große Masse der politischen Indifferenten.

Gerät verteidigt die Demission in einem ausführlichen Artikel des Avanti. Die Situation sei eine so verlorene und heillose gewesen, daß die Demission notwendig geworden sei. Erstens habe das demagogische nationale Vertrieben nicht funktioniert und so sei es nicht möglich gewesen, einen Entschluß zu fassen und eine gemeinsame Aktion desjenigen Proletariats herbeizuführen, das an den letzten Wahlen der Soldatesca am meisten interessiert war. Nach einem früheren Beschluß der Partei ist bestimmt der Generalstreik vorzuziehen, für den Fall, daß wiederum auf Proletariat geschlossen werde. Um letzteren Falle handelte es sich seit langem zum ersten Male wieder um industrielles Proletariat, gegen das Truppen in Aktion traten. Das Schließen auf die Proletariatsmassen in Turin sei auch nicht ein einzelnes Vorkommen, sondern es habe sich an eine lange Serie anderer Gewalttätigkeiten angeknüpft. Sodann habe sich diesmal der brutale Angriff gegen eine Arbeitererschaft gerichtet, die bewußt und gut diszipliniert sei und der man nicht den Vorwurf machen könne, wie den amtierenden Anführern von Stamminchelle und Galimera, nämlich daß sie sich von ihren heillosigen Temperamenten zu unüberlegten Schritten hinreißen ließe. Die sozialistische Fraktion habe gegenüber diesen Verbrechen Widerstand und endlich einmal einen energischen Protest einlegen müssen und doch sei nur unwichtig gewesen durch die Niederlegung ihrer Mandate.

Das neueste Volkstuch. Bei den gestern unter Zehnen Nachrichten gemeldeten Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung von Gagliari auf Sardinien und dem dortigen Militär sind 18 Personen verwundet worden, von denen zwei im Hospital starben. Die bedauerte Nacht soll 25 Verwundete haben. Der Zusammenstoß soll erfolgt sein, weil die Bevölkerung über die Einführung neuer lokaler Steuern erbittert war.

Bur Revolution in Russland.

Der russische erste Mai hat in Petersburg zu verschiedenen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Kosaken geführt, wobei zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. In S. Petersburg verlangte eine etwa 4000 Köpfe starke Volksmenge, die sich Montag abend zwischen einer der Straßen verlaufenden Gruppe von Arbeitern und Kosaken angeammelt hatte, die Entferrnung der Kosaken, worauf sie ruhig antworteten, daß die Menge auf dieser Forderung bestünde, ließ der Polizeichef die Kosaken feuern. Hierbei wurden acht Personen verwundet, eine davon tödlich.

Deutscher Reichstag.

103. Sitzung. Dienstag, den 15. Mai, nachm. 1 Uhr. Am Bundesratspräsidenten Graf Poldowski, Präst. v. v. Stengel.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung der Diätenvorlage.

Ein neu eingegangener Antrag Gräber (Zentr.), dessen Verlesung mit Heiterkeit begrüßt wird, will die Patentzahlung der Kaufmannschaft von 3000 Mk. auf 2000 Mk. am 1. Dezember, ferner bis 600 Mk. am 1. April, 1000 Mk. am 1. Oktober der Saison, das Straußengewerbe pro Kopf und Sitzung von 20 Mk. (Kommissionsvorlage) auf 25 Mk. erhöhen; ebenso das Tagegeld eines neuereitenden Abgeordneten auf 25 Mk. festsetzen.

In der Generalabstimmung erklärt sich Abg. v. Staudy (kon.) namens des größeren Teiles seiner politischen Freunde gegen die Diätenvorlage. Wenn auch die an die Wählergehörigen der Diäten geschuldeten Erwartungen sich nicht erfüllen, so ist es doch ein großer Schritt, der sozialdemokratischen Parteiführer als Reichsmittel jährlich dreihunderttausend Mark zu zahlen. (Zustimmung bei den Konf., Lachen bei den Soz.)

Staatssekretär Graf Poldowski antwortet auf einige zum Teil auf der Tribüne unverständlich geäußerten Ausführungen des Vorredners. Herr v. Staudy sagte, der sozialdemokratischen Parteiführer werde ein Gehalt aus Reichsmitteln erhalten und somit die sozialdemokratischen Diäten von Reichsmitteln gefördert. Aber da alle Parteien Diäten bekommen, so können ja alle Parteien damit ihre Agitation fördern. (Lächl. Zustimmung bei den Soz.) — Der Vorredner warf der Regierung vor, sie löse nicht genügend für die Präsenzen der Abgeordneten. Zahlreiche Parteiführer werden mit demgegenüber können, das ist es normal gewesen habe, für Anwesenheit ihrer Fraktionen nicht zu sorgen. Abg. v. Staudy: Was ist die Sache. (Lachen.) Staudy: Siehe, wenn ich telegraphieren ja, aber sie kommen nicht. (Erneute Heiterkeit.) Was soll die Regierung denn mehr tun, um für ein beschlussesfähiges Haus zu sorgen? (Abg. Singer: Auslösen! Große Heiterkeit.) — Nach Herrn v. Staudy hätten wir uns wegen der Verfallensfrist erst mit den Eingerechneten ins Einvernehmen setzen und dann verhandeln müssen. (Lachen.) Staudy: Schon vor einigen Jahrzehnten habe diese doch gewiß konservative Körperschaft (Lachen) — ja, meine Herren, konservative Körperschaften sind sehr notwendig — auf Grund der Ausführungen des Ministers von Bechtold entschieden, daß der Art. 78 der Reichsverfassung implizit das Recht der Kompensationsforderung dem Reiche zuzuricht, auch wenn besondere Landesverfassungen davon herkommen werden. Ich bitte um möglichst unveränderte Annahme der Regierungsvorlage, die mir doch vor allen übrigen Fassungen den Vorzug zu verdienen scheint.

Abg. Frey (Eli.): Für mich gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder gar keine Entschädigung oder eine Pauschalsumme ohne jene feinstlichen Kontrollbestimmungen, die der Würde der Abgeordneten widersprechen und die in Frankreich und England auch nicht existieren. (Lachen.)

Abg. v. Staudy (Ztr.) auf der Tribüne: Ich bin unersichtlich über die über und für den Antrag Gräber zu verhandeln.

Abg. v. Kardorff (Hpt.) wendet sich zunächst gegen den Abgeordneten Preis und wirt den Klägern Alibiismus vor. Fürst Bismarck hatte die Wahl zwischen öffentlichem Wahlrecht und Diätenlosigkeit; es war eine Zumutung, daß er der letzteren den Vorzug vor dem ersteren gemacht habe. (Lachen.) Entsprechendes öffentliches Wahlrecht. (Stimmliche Heiterkeit links.) Rechter behandelt mit großer Unbilligkeit die Agitationsmethoden des früheren Abg. Alibi. — Ich behauere, daß die Regierung nicht auf einer Änderung der Geschäftsordnung besteht. Die Wahrheit ist, daß eine solche zu wollen, wer aber weiß, ob der Wille zur Tat werden wird. Ich werde gegen das Gesetz stimmen, wenn aber, das es dem Vaterlande zum Segen gereichen möge. (Bravo! rechts.)

Abg. Wassermann (natl.): Die Stellungnahme zum Antrag Gräber überlassen wir jedem einzelnen Fraktionsgenossen. Wir freuen uns, daß die Regierung nicht auf Änderung des Art. 78 der Reichsverfassung bestanden hat. Öffentlich werden die Diäten eine größere Unabhängigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten von der Parteiführung betreiben. (Lachen b. d. Soz.)

Abg. Hebermann v. Sonnenberg (Nichtf. Wg.) befürwortet die Annahme der Kommissionsfassung und fordert die Konservativen auf, eine vollständige Agitation (Zust. links: Und Politik!) zu betreiben. Die Diäten werden die bürgerlichen Parteien im Kampfe gegen die Sozialdemokraten stärken. (Beifall rechts, Lachen b. d. Soz.)

Abg. Dr. Rothoff (Freil. Wg.): Auf der Rechten forciert der Alibiismus sehr. Ich würde mich, daß gerade Herr v. Kardorff gegen die Diäten ist. Ich erinnere mich nämlich, von einem aristokratischen Herrn gehört zu haben, daß er, klar haben soll, er müsse sich an industriellen Unternehmungen beteiligen, um parlamentarisch tätig sein zu können. (Sehr gut! links.) In der Art der Monatsraten sehen wir eine moralische Driste. Die Stellungung der Regierung im Antrag Gräber ist völlig richtig, wenn auch die Verhandlung, die es geschaffen hat, noch weiter zu verfeinern. Frey oder wieder länger bedeutet die Diätenvorlage einen Fortschritt und wir werden dafür stimmen. (Beifall links.)

Abg. Preis (Eli.): Wenn Herr v. Kardorff uns hier oft nicht gelehrt hat, so muß er nicht oft im Reichstag gewesen sein. (Sehr gut! links.)

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freil. Wg.) hat den Eindruck, als ob die Regierung sich in der Rolle eines selbstbewußten Arbeiters gegenüber einem aristokratischen Landbesitzer verhalte.

(Sehr richtig! links.) Die Stellung im Antrag Gräber erscheint darum angebracht, weil erfahrungsgemäß im November und Dezember meine Situngen abgehalten werden. (Beifall b. d. Freil. Wg.)

Damit schließt die Generaldebatte. § 1a (Freil. Wg.) während der Session) wird in der Kommissionsfassung angenommen.

Zu § 1b (Kontenabteilung) liegt der mitgeteilte Antrag Gräber vor, der von den Abg. Gräber und Dr. Sagan (Ztr.) besonders mit dem Hinweis auf die geringe Anzahl der Sitzungen begründet wird, die im November und Dezember stattfinden müssen. Der Antrag Gräber wird gegen die Stimmen der Rechten, eines Teils der Nationalliberalen und der Freimüthigen Verneinung angenommen. Wobin wird der so abgeordnete § 1b angenommen.

§ 2 (Abgabegesetz) wird in der Kommissionsfassung angenommen nach Ablehnung des eine Darstellung der Abgabegesetz betreffenden Teiles des Antrags Gräber gegen die Stimmen des Zentrums und der Abg. Dr. Müller-Sagan und Wiemer (Freil. Wg.).

Nach längerer Geschäftsordnungs-Debatte wird beschlossen, jetzt zunächst die namentliche Abstimmung über die Änderung des Artikels 28 der Reichsverfassung durch den Antrag v. Staudy mit 210 gegen 41 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgesehen.

Hierauf wird ebenfalls in namentlicher Abstimmung die eigentliche Diätenvorlage mit 210 gegen 52 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des **Mattelegesetzes.**

Dieses Gesetz enthält die allgemeinen Bestimmungen für die bereits beschlossenen neuen Steuern. Von der Erbschaftsteuer soll das Reich zwei Drittel, die Einzelstaaten ein Drittel erhalten. Die Matrinalbeiträge, die das Königreich von 24 Millionen Mark jährlich übersteigen, werden den Einzelstaaten bis zum dritten Rechnungsjahre gestundet.

Abg. Gräber (Freil. Wg.): Der Ausdruck Mattelegesetz bedeutet hier, daß man über eine verkehrte Steuerpolitik den Mantel der Liebe breiten soll. (Sehr gut! links.) Gesunde Grundbrüche sind überhaupt in der ganzen Finanzwirtschaft nicht zu finden. Nach Art halbkolonialisierter Staaten werden immer neue Steuerquellen gesucht, weil wir außer den Matrinalbeiträgen keinen beweglichen Faktor der Reichseinkommen haben. Was kann daher in diesem Jahre geschehen, daß die Ausgaben die Einnahmen übersteigen, worauf wir dann eine sogenannte Finanzreform schaffen. Eine wirkliche Finanzreform kann nur auf der Grundlage einer Reichseinkommen- oder Reichsvermögensteuer aufgebaut werden. (Beifall links.) Diese sogenannte Finanzreform müssen wir ablehnen und der Regierung eine wirkliche Finanzreform vorzuziehen. (Beifall b. d. Freil. Wg.)

Abg. Wiemer (Freil. Wg.): Abscheuen so § 1, der die neuen Steuern enthält, können wir den Beschlüssen der Kommission zustimmen; sie hat die Bindung der Matrinalbeiträge, wie die Regierung sie wünscht, abgelehnt. Auch wir können einer solchen Bindung niemals zustimmen. Ein Teil der Finanzminister im Reich liegt an dem Umstand, daß das Reichsdiätenamt nicht die entsprechende Stellung einnimmt. (Beifall b. d. Freil. Wg.)

Präsident: Finanzminister v. Heinebald: Auch die Ständemehrheit über einen bestimmten Betrag hinausgehender Matrinalbeiträge ist die Kommission den Wünschen der Einzelstaaten entgegenkommend. Und ich bitte Sie, es bei diesem Beschluß zu belassen. Noch besser wäre die Drogenzung der Matrinalbeiträge, nicht wie im Interesse der Einzelstaaten, sondern auch des Reichs. Nicht in einer anderen Deklamation der Reichsversammlung ist die Bindung der Matrinalbeiträge zu finden, darin, daß der Reichsdiätenamt laien laien ich habe kein Geld. (Heiterkeit.) Dann müssen die Wünsche der einzelnen Ressorts zurücktreten. Heute, bei dem Zustande der beweglichen Matrinalbeiträge laien der Reichsdiätenamt eine solche Antwort niemals geben. Wenn der Reichstag auch jetzt die Bindung der Matrinalbeiträge ablehnt, soße ich, daß er sich nicht auf die Bindung der Matrinalbeiträge einlassen will. Ich bitte Sie, wenigstens tatsächlich innehalten. Damit würde er der Verpflichtung des Reichs und der Bundesstaaten dienen. (Beifall b. d. Freil. Wg.)

Abg. Graf Bernstorff (Welfe): Wir müssen das Gesetz ablehnen, weil es mit der Reichserbschaftsteuer den verwerflichen Weg der direkten Reichsteuern betreten hat. (Bravo! rechts.)

Abg. Bernstein (Soz.): Dem Vorredner möchte ich erwidern: Was auch in unmet macht, macht uns ihn wert. Gerade die Erbschaftsteuer macht uns das Gesetz in erster Reihe annehmbar. Hierfür hat man hier von einer Finanzreform gesprochen. Eine organische Reform aber ist in dem Gesetz keineswegs geschaffen, man hat einfach ziemlich wahllos Geld genommen, um man es fand, um die vorhandene Lücke zu füllen, ohne Rücksicht auf die Wohlfahrt weiter Volksteile und die Grundbrüche gelinder Volkswirtschaft. (Beifall sehr richtig! bei den Soz.) Sehr viel sprach man von der Mittelhandwerker aber diese Steuern mehr Leute aus dem Mittelstand ruinieren als retten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Kennzeichnend für diese sogenannte Reform ist, daß diejenige Steuer, für die alle volkswirtschaftlichen Grundbrüche sprechen, die Erbschaftsteuer nur zu einem Ausbissmittel herangezogen ist, während sie nach unmet Vorbrüche alle anderen Steuern übersteigen würde. Die Ursache dieser Finanznotlage bleibt bestehen, nämlich die politischen Ausgaben für Heer, Flotte und Kolonialpolitik. (Beifall bei den Soz.) Gegen die Stundung der Matrinalbeiträge haben wir nichts einzusetzen. Aber ganz energisch müssen wir ihrer Bindung widersprechen. Darin würden wir einen Anteil zur Erhöhung der Ausgaben und zu Rückzahlungen haben. Eine gesunde Finanzreform, wie überhaupt eine gesunde Finanzwirtschaft im Reich, kann sich nur auf der Reichseinkommen- und Reichsvermögensteuer aufbauen. (Lächl. Beifall links.) Es ist soviel vom Sparen geredet; der englische Schatzsekretär war in der Lage, Steuernachlässe vorzuschlagen, beim See, beim Tabak, bei den Polzeibehörden, aber doch nur, weil er bei der Erbschaft- und Einkommensteuer vermehrte Einnahmen, einem Nationalfonds zu beschaffen. (Lachen.) Wir haben nicht zum mindesten die Fertigstellung der neuen Schatzkammer auf einen längeren Termin hinausgeschoben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Schon dadurch allein würden sie es vermeiden können, zu viele Eritänen zu vernichten, wie es durch die neuen Steuern geschehen würde. Zu einer wirklichen Tilgung der Reichsschuld können wir erst kommen, wenn wir ein als das derzeitige Grundbrüche, der heute nur von den Vereiterten oder Vereiterten wird, wieder zur Geltung kommt: Friede, Freiheit und Einschränkung der Rüstungen. (Beifall sehr richtig! bei den Soz.)

Abg. Raab (Natl.): Unsere sozialen Ideale sind durch diese Finanzreform nicht erfüllt, wir werden aber trotzdem für den § 1 des Mattelegesetzes stimmen.

Präsident: Ich bitte die Debatte.

§ 1 wird gegen die Stimmen der Linken, Polen, Welfen und einiger Nationalisten angenommen.

§ 2 wird ebenfalls angenommen.

§ 3, der die Stundung der Matrinalbeiträge enthält, wird nach unerbittlicher Debatte angenommen.

§ 4 legt den Beginn der Tilgung der Reichsschuld mit dem fünften Budget auf das Jahr 1907 fest.

§ 5 (Antrag v. v. Stengel) (natl. Wg.) (Zentr.) v. v. Stengel (Natl. Wg.) und Dr. Sagan (Zentr.) für 1908 statt 1907 setzen.

§ 6 wird mit diesem Amendement angenommen. Der Rest des Gesetzes wird in der Fassung der Kommission debattiert.

Hierzu verlag das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr. (Tagesordnung: Zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Ausgabe von Reichskassenscheinen und Fortsetzung der heutigen Beratung. Resolution zum Mantelgesetz.)
Schluß gegen 6 Uhr.

Bergarbeiter-Streik in Mitteldentschland.

Heiß, den 16. Mai.
Das Unternehmertum schneidet sich ins eigne Fleisch. Durch die Nichtaufnahme der Arbeit am Montag der achtten Woche sind die Unternehmern gerade verpflegt geworden. In dem der Bergwerke zugehörigen Reichsteil heißt es u. a., daß trotz des Rückganges, in dem die Einföhrung der Neufundamenten, eine fünfprozentige Lohnerhöhung und die Versicherung, keine Maßregelungen vorzunehmen" enthalten war, die Arbeiter doch nicht zur Arbeit zurückgekehrt wären. Abgesehen davon, daß in den neuen Ausgehungen von fünf Prozent überhaupt keine Rede ist, sind die Kommissionsmitglieder mit der ausgeführten Nichtachtung bei Abholung der Befehle behandelt worden! Schon die Tatsache allein, daß man die Leute aus den Direktionsbüros, wo sie sich eingefunden hatten, um die schriftlichen Bestätigungen dessen, was man ihnen mündlich zugesichert hatte, ausgehendigt zu erhalten, auf die einzelnen Werke verwies, wo die Bestätigungen angehängt waren, spricht Bände. Trotzdem vieleicht Hunderte dieser Briefe gedruckt waren, trotzdem sie tündend auf den Bureau umhängen: Die Abgehenden der Ausgehungen, jene merkwürdigen Arbeitshilfen, die die Führung der gesamten Industrie erst ermöglichen, indem sie ihr ganzes hiesiges Menschentum, ihr Alles dem Unternehmertum hingeben, sie weist man wie räubrige Hunde hinweg und verweist sie auf einen Aushang, der eine schallende Döfchigkeit ins Gesicht der gesamten Arbeiterschaft warf! Ja, noch mehr: Selbstverboten hat man den Leuten sogar die Abschrift der Zettel verboten. So wird von einem Inspektor berichtet, der kategorisch erklärte: „Bei den Preußen wird alles befohlen, und ein Befehl, Ihnen das abzuschreiben zu lassen, habe ich nicht, folglich...“

Es heißt ferner, daß, wenn auch nur das Geringe, was der Arbeiterschaft mündlich zugesagt war, in irgend einer Form — das ist Nebenbese — schriftlich gegeben worden wäre, die Leute wären unweigerlich angefahren und ihren „Brotkörnern“ unendlich dankbar gewesen für den Brotsamen, den man ihnen hingeworfen. So aber — — nun, bereits sind 487 Mann der Streikenden in anderen Berufen untergebracht. Es ist den jüngeren, hauptsächlich den lebigen Leuten, wahrlich nicht zu verargen, wenn sie unter den gegebenen Verhältnissen lieber den Staub von den Pantoffeln schütteln und auswandern oder in andere Berufe übergehen. Dazu ist allerdings jetzt die beste Zeit, an Arbeits-Angeboten ist kein Mangel. Wenn also in allerhöchster Zeit kein Frieden eintreibt im mitteldentschen Braunkohlen-Bergbau, so werden der Industrie die Arbeitskräfte entzogen und so die selbe lahmgelegt!

Antlich festgestellter Rückgang der Produktion.

Gerade jetzt sind die amtlichen Nachweise über die Produktion im Metall- und Holz-Revier für das Herzogtum Altenburg erschienen. Sie führen das Gerücht von dem „Abflauen“ der Bewegung, von den „häßlichen Zunahmen der Verunreinigungen“ ganz gründlich ad absurdum. Es sind nach diesen amtlichen Nachweisen im April des Jahres 1906 gefördert und produziert worden 55 100 Tonnen Kohlen. 1905 im April 169 199 Tonnen! Weitaus wurden fabriziert im April 1906 7205 Tonnen, in demselben Zeitraum 1905

aber 38 174 Tonnen! Der Wirtschaftsbericht der Wertepresse kommentiert diese Tatsache nur insofern, als er trocken und treffend bemerkt, „daß zu wünschen ist, daß der Streik bald beendet wird, bevor er noch mehr die ganze Industrie schädigt.“

Die deutschen Kriegervereine als staatlich geachtete Unternehmern - Schatzkammer.

Der Krieger-Verband im Wansfelder Seekreise erläßt unter dem 26. April ein Rundschreiben an die Vorstände der Vereine seines Bezirkes, welches es erst jetzt im Original ein gültiger Bind auf den Tisch gesetzt hat. Das Rundschreiben befaßt sich mit dem Bergarbeiterstreik, befehlen durch die Briefe eines königlich-preussischen Oberbefehlshabers und teilt mit, daß sich eine Sitzung an der hervorragend teilgenommen haben die Herren Amtsverwalter Hoffmann, Unterböllingen und der erste Beamte der Gruben-Verwaltung, Herr Inspektor Meyer, auf nachstehende Sätze geeinigt habe:

1. Die Mitglieder sind vom Vorstände ernannt zu ermahnen, sich nicht an dem Streike zu beteiligen; soweit dies bereits geschehen ist, sind sie aufzufordern, sofort die Arbeit wieder aufzunehmen.
2. Kameraden, die Beiträge zur Kasse des sozialdemokratischen Bergarbeiter-Verbandes zahlen, sind aufzufordern, die Zahlungen sofort einzustellen, andernfalls sind sie aus dem Vereine auszuschließen.
3. Mitglieder, welche die Versammlungen in Teufelskühl regelmäßig besuchen oder sich bei der Agitation beteiligen, sind sofort auszuschließen, ebenso ist zu verfahren, wenn Mitglieder arbeitswillige Kameraden bedrohen oder tätlich angreifen.
4. Die Gruben-Verwaltung gewährt allen Arbeitswilligen Arbeit. Dieselbe ist bereit, eventuell die Arbeit auf einzelne Gruben und Werke zu beschränken, um die Arbeitswilligen zu beschäftigen.
5. In der höchsten Not, wenn die Kameraden durch Gewalt von der Arbeit abgehalten werden, soll der Deutsche Kriegerverband um Unterstützung der bedrängten Kameraden angegangen werden.
6. Der Austritt oder der Ausschluss von Mitgliedern aus den Vereinen ist dem Verbands-Vorstande ungenehmigt mitzuteilen.

In einem handschriftlichen Nachtrage bittet der Unterzeichner, ein Herr Jäger, Hauptmann der Landwehr und im Zivilberuf als Privatier, ihm bis 15. Mai mitzutellen, wie die Verhältnisse in dem bez. Vereine liegen und welche Maßnahmen der Vorstand getroffen habe.

Am gelungsten ist der Punkt 5 des Ergebnisses der hurratriotischen Beschreihung. Wie können und die Sache nur so denken, als daß der Deutsche Kriegerverband, angetan mit Helm, Panzer, Säbel, Sporen und Schärpe und begleitet von Trommeln und Trompeten, Baufen und Rosanen bei dem Ein- und Ausfahren der Arbeitswilligen, dieser wahren Stützen von Thron und Altar, Spalier bilden soll. Der Deutsche Kriegerverband ausgerüstet mit Baulen und Trompeten, den Schießprügel geföhrt, um Streikbrecher zu „schlagen“. Ein Bild zum Malen!

Ausperrungsgelächte des Unternehmertums.

Im letzten Augenblick wird bekannt, daß in einer Sitzung der Unternehmern den Ausgehungen ein Ultimatum zugestellt werden soll. „Wenn dieses unbeachtet bleiben sollte, so sind Ausperrungen größeren Stiles nicht unwahrscheinlich!“ Das hat gerade noch gefehlt; die Metallindustriellen maden Schule!

Kriegsgericht der 8. Division.

Zu juristischen Auseinandersetzungen Veranlassung haben die Rückfallbestimmungen in der Sache gegen einen Hülfiler von der 10. Kompagnie des Füsilierregiments Nr. 36. Der Mann ist einmal als Soldat wegen Diebstahls mit einem Verurteil und dann, weil er als innewer Bürger ein Straf-Schulden vermerken hat, mit einem Laie Gefängnis bestraft. Letztere Strafe wurde bedingt ausgedrückt. Die geringen Strafen bewirken nun, daß er wegen Rückfallbestimmungen angeklagt wird, weil er als Soldat zwei Kameraden vier- bzw. sechsmonatig und einen anderen Kameraden ein Jahr lang in dem Fortmännchen verurteilt hat. Das Kriegsgericht hat die Angeklagte in die zweite Klasse des Soldatenstandes zu verurteilen. Das Gericht bestimmte, daß Rückfallbestimmungen vorliegen, erkannte aber auf sieben Monate Gefängnis und Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Betrugs war der Unteroffizier Paritätische von der 5. Gebirgs des Königlich-Preussischen 1. Grenadier-Regiments in Erdhilt, Salberstadt, angeklagt. Der Angeklagte hatte als Sabotagebrigade der 8. Kavallerie-Brigade im Auftrag des Obersten Freiherrn v. Malchow bei einem Schiedemeyer Joch Rechnung für Überbeilage zu begleichen und soll sich dabei 3 Geldbeträge von 20-30 M. angeeignet haben. Er hatte in der Vorunternehmung stets befreit, sich des Betrugs und der Urkundenfälschung schuldig gemacht zu haben, und als er nach Halle vorgeführt wurde, hat er den ihm vorliegenden Gegenstand, mit ihm zu kommen und aus seinem Koffer ein Buch zu holen, durch das er nachweisen konnte, inwiefern der Oberst quittiert hatte. Das vorgelegte Buch wurde zunächst vom Oberst als unwichtig geföhrt bezeichnet. Der Oberst mußte aber schließlich einsehen, daß er sich getrrt hatte, und so kam es, daß der Unteroffizier nur wegen Unterschlagung in zwei Fällen mit 6 Wochen Mittelstrafe und Degradation bestraft, von der Anklage der übrigen Vergehens aber freigesprochen wurde.

Vor Dienstentritt hatte ein Hülfiler von der 5. Komp. des Füsilierregiments Nr. 36 ein Fahrrad auf Abschlag entnommen, 25 M. angeeignet und dann das Rad ohne Erlaubnis für 30 M. verkauft. Er muß dafür 5 M. Strafe zahlen. Ein Soldat war vor Dienstentritt von Dölan nach Halle ohne Erlaubnis geföhrt und hatte dann, als er die Exzere durchschrit, Wohnbeleihe und Drobungen ausgehoben. Das Gericht erkannte in diesem Falle auch auf eine Geldstrafe.

Gewerkschaftliches.

Vom Kriegsgericht der Metallindustrie. Aus Berlin wird gemeldet: „Der Vorstand des Gesamtverbandes der Metallindustriellen Deutschlands hat am Freitag die angekündigte Konferenz abgehalten. Es wird berichtet, daß die nur informativsten Jueden gebiet habe und daß keine Beschlüsse über Ausperrungen geföhrt worden sind. Das soll erst in einer Ausschüßung Mitte dieser Woche geschehen.“
Steindrucker-Ausflug. Der in Kiel am Montag beschlossene Streik der Steindrucker veranlaßt nach einer Werbung bürgerlicher Wähler den Schupverband deutscher Steindruckereien, sämtlichen Steindruckern Deutschlands, etwa 8000, zu kündigen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Mollenhauer in Halle.

Geschäftshaus

J. Lewin

Größtes Spezial-Etablissement für feinsten

Damenputz und Weisswaren am Platze

Chik garnierte Damen-Hüte:

<p>Brettonform chik mit Sammet garniert 55 Pf.</p> <p>Brettonform mit eleganter breiter Sammettschleife 1²⁵</p> <p>Matrosenform aus Fantasiegeflecht mit aparter Leder- oder Band-Garnitur 1⁷⁵</p> <p>Matrosenform mit breitem Kopf und Schriftbaad, sehr apart 2⁵⁰</p>	<p>Brettonform aus Fantasie-Geflecht mit Seiden-Japon, Sammet und Posen garniert 2⁹⁵</p> <p>Marquisform aus Fantasie-Geflecht mit Seiden-Japon, Rosen und Laub garniert 3²⁵</p> <p>Boleroform aus Fantasiegeflecht mit Sammet, Chiffon und Blumen garniert 3⁵⁰</p> <p>Brettonform aus Fantasiegeflecht mit Seiden-Chiffon, Laub und Rosen garniert 4⁵⁰</p>	<p>Brettonform aus Fantasiegeflecht mit Seiden-Rüsche und Blumen elegant garniert 5²⁵</p> <p>Toqueform aus Filzborste mit Rosenranke, Fantasiefeder und Seiden-Japon garniert 5⁷⁵</p> <p>Boleroform aus Fantasiegeflecht, hochapart garniert 6³⁰</p> <p>Fantasie-Toqueform aus Filzborste mit Blumen-Fantasie-Reiher, apart garniert 6⁷⁵</p>
--	--	--

Garnierte Mädchen-Hüte.

<p>Mädchen-Hut mit eleganter Schärpennatur 75 Pf.</p> <p>Mädchen-Hut stoff mit Pongé garniert 1²⁵</p> <p>Mädchen-Hut elegant mit Pongé und Blumen garniert 2.25, 2.00, 2⁰⁰</p> <p>Mädchen-Hut mit aparter Japon-Garnitur 3.00, 2.50, 2⁰⁰</p> <p>Florentiner chik mit Pongé garniert 1⁵⁰</p> <p>Florentiner mit Seide und Blumen garniert 2.25, 1⁷⁵</p> <p>Mädchen-Hüte aus feinem Fantasiegeflecht bis zur hoch-elegantesten Art. 1⁷⁵</p>	<p>Damen-Sonnenschirme.</p> <p>Sonnenschirm aus weiss Batist 1.10, 90 Pf.</p> <p>Sonnenschirm aus weiss und ecru Batist mit Einsatz 2.25, 1.95, 1¹⁰</p> <p>Sonnenschirm aus weiss und ecru Batist mit Spitze 1⁹⁵</p> <p>Sonnenschirm aus weiss und ecru Batist mit Einsatz und Spitze 5.00, 3.50, 2⁴⁵</p> <p>Sonnenschirm elegante Chünemuster und moderne Streifen 3.50, 2.75, 2²⁵</p> <p>Sonnenschirm „reine Seide“ in feiner Ausstattung mit Futteral, sehr chik 5.25, 4⁶⁵</p> <p>Sonnenschirme schwarz, glatt, gestreift und gemustert 7.50, 6.00, 4.75, 3.85, 1⁷⁵</p>	<p>Kinder-Knäckchen u. Hütkchen.</p> <p>Knäckchen aus Batist mit Spitze und Schleife 55 Pf.</p> <p>Knäckchen aus Batist mit Stickerei-Einsatz 1.10, 85, 68 Pf.</p> <p>Knäckchen aus Stickerei-stoff mit Blumen garniert 1.65, 1.25, 1¹⁰</p> <p>Knäckchen aus Cachemire mit Rüsche und Schleife 1.35, 1.10, 90 Pf.</p> <p>Seiden-Hütkchen in weiss, rot, hellblau, schwarz 2.15, 1.80, 1.50, 1³⁵</p> <p>Helgoländer aus Batist mit Stickerei und Spitze, in allen Arten von 1.65 bis 65 Pf.</p> <p>Batist-Hütkchen in reichster Auswahl von 3.50 bis 75 Pf.</p>
---	---	---

Herren- und Knaben-Stroh Hüte:

<p>Knaben-Stroh Hüte „Matrosenform“ M. 1.85, 1.15, 90, 35 Pf.</p> <p>Knaben-Stroh Hüte gross, Façon m. Schleife u. Bändern in weiss u. farb. 2.25, 1.75, 1.50, 1.15, 85 Pf.</p> <p>Knaben-Stroh Hüte „Manillageflecht“ in beige 4.50, 2²⁵</p>	<p>Herren-Hüte „Ideal“ reinweiss, neuestes Façon 1.00, 85, 50 Pf.</p> <p>Herren-Stroh Hüte „Rinsengeflecht“ 2.25, 1.75, 1.25, 95 Pf.</p> <p>Herren-Stroh Hüte mit hohem Kopf, neuestes Façon 2.50, 1.85, 1.30, 1.00, 75 Pf.</p>	<p>Herren-Hüte 1.00, 85, 50 Pf.</p> <p>Herren-Stroh Hüte 2.25, 1.75, 1.25, 95 Pf.</p> <p>Herren-Stroh Hüte mit hohem Kopf, neuestes Façon 2.50, 1.85, 1.30, 1.00, 75 Pf.</p>
--	---	--



Wegen Todesfalles bleiben unsere Geschäftsräume
morgen **Donnerstag, den 17. Mai, geschlossen.**

Brummer & Benjamin,

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Achtung! Metallarbeiter. Achtung!

Donnerstag den 17. Mai abends 7/8 Uhr im „Konzerthaus“ und „Bellevue“

zwei grosse öffentliche Versammlungen.

Tagesordnung: „Die bestehenden und bevorstehenden Ausperrungen in der Metallindustrie.“ Referenten die Kollegen O. Voss u. R. Röhr. Kollegen! Erscheint Mann für Mann und sorgt für guten Besuch dieser Versammlungen. Der Einberufer.

Achtung, Maler!

Alle Kollegen, welche Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins sind, müssen Donnerstag den 17. Mai in der Versammlung im Burgtheater erscheinen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Der Vorstand.

Sozialdemokr. Verein Aue

Sonnabend den 19. Mai 8 1/2 Uhr im Deutschen Kaiser

Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Genossen Molkenbühr-Galle über: „Die ehrbare Junfr der Polizei- und Spitzelgilde in Vergangenheit und Gegenwart.“ Alle Mitglieder sollen kommen. Gäste und Frauen freier Zutritt. Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Merseburg.

Donnerstag den 17. Mai außerordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Ursachen und die Folgen der jetzigen Ausperrungen. Referent: Bezirksleiter Kollege Köhr-Galle. 2. Verhältnisse Angelegenheiten. Gäste sind willkommen. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlst. Zeitz.

Sonnabend den 19. Mai d. J. abends 8/9 Uhr in Steiners Restaurant, Weberstraße, hier

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Unternehmer nach der Maifeier und unsere Stellungnahme hierzu. 2. Diskussion. 3. Kartell-Vorläufe. 4. Verfallenes. Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. Die Ortsverwaltung.



**Firnisse,
Lacke,
Leim,
Pinsel**
aller Art.

En gros.
En detail.

Farben

für Öl- u. Wasseranstrich
in reichster Auswahl und besten Qualitäten
zu bekannt billigen Preisen.

Ernst Fischer,
E. Walthers Nachf.

Drogenhandlung, Moritzwinger 1.

ZAHN-ATELIER 6. Leo, Joh. P. Fred Eckstein.

Kalle, Leipzigerstr. 43, 1.

Wirklich billige Zahnzahnen. Schmerzloses Plomben von 1.50 Mk. an. — Schmerzloses Herstellen. Künstliche ZAHNE von 2 Mk. an bis zu dem gediegensten Kronen- und Brücken-Bauverf. Beste Garantie für guten Sitz und Haltbarkeit. Leo's Muskulatur-Gebisse, vielfach preisgekrönt mit goldenen Medaillen, Grand-Prix, Paris etc. etc. Umarbeitung schlechtester Gebisse und Reparaturen sofort. Klein-Preise für Kinderzähne. Zahnreinigung gelattet. Wobers, streng hygienisch eingerichtet. Nur persönliche Behandlung von 9-6 Uhr, Sonntags 10-1 Uhr.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: KUNST DRUCK. — Druck des Deutschen Genossenschafts-Verlagsvereins (G. S. u. d. V.) Satz 2. 2.

Sozialdemokr. Verein Zeitz.

Sonntag den 20. Mai von 2 1/2 Uhr nachmittags ab in der Wilhelmshöhe

gr. Partei-Frühlingsfest

bestehend in **Instrumental- u. Vokal-Konzert** unter freundlicher Mitwirkung unserer Arbeiter-Gesangsvereine. **Blumenverlosung für Damen.** **Preisregeln u. Tuschingschiessen f. Herren.** **Vogelschiessen u. Topfschlagen für Kinder.** **Von 7 Uhr ab: Kränzchen.** **Alle nichtschulpflichtigen Kinder erhalten ein Freigeschenk.** **Entree pro Person 20 Pfg.** **Zu diesem Partei-Vergnügen werden alle Genossen und Genossinnen eingeladen.** Der Vorstand.

Himbeer- Erdbeer- Zitronen- Kirsch- Johannisbeer-

Saft

mit prima Raffinade eingekocht

Rhein-, Mosel-, Bordeaux- und Beerenweine
Kallorentropfen
Präpariert, ges. geschützt.

D. Brehmer, früher E. Foerster

Weinhandlung und Likörfabrik
Leipzigerstrasse 43.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller.
Gastspiel des **Orig.-Deutsch-amerikanischen Theaters zu Berlin.** **Glänzender Erfolg von ER u. ICH,** Volksstück mit Gesang in 4 Bildern von A. Philipp. U. G.: Herr Dir. Adolf Philipp.

Walhalla.

Anfang 8 Uhr.
Heute Mittwoch den 16. Mai:
Premiere
der Weltbekanntesten

Lona

mit ihrem berühmten Ensemble in **Sensations-Burlesken:** „Keine Liebe“ — „Bon-Bon“ „Sie macht Bocksprünge!“ Ueberall grosser Heterkeitererfolg. Vorverkauf im Theaterbureau. Siehe Anschlagskulen und Tageszettel.

Zoolog. Garten

Ohne erhöhtes Entree!
Gr. afrikanische Völkerschau. „Ein abessinisches Dorf“ zirka 60 Eingeborene, Männer, Weiber und Kinder. **Afrikanische Kunsthandwerker,** Seidenweber, Lederarbeiter, Holzschmied, Töpfer, Waffenschmied, Korbo- u. Mattenschmied. **Dorfschule, Bäckerei, Kriegsspiele etc.** Täglich bis zu 6 Vorstellungen. Referenzierter Platz: Erw. 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Nur beste Fabrikate. **Nie wiederkehrende Vorteile** bietet mein **Total-Ausverkauf!** Einen großen Vorken **Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen, Leiterwagen, Kinderstühle etc.** verkaufe ich, um schnell zu räumen, **15-20 Prozent unter Preis** und erhält jeder Käufer eines Kinderwagens eine **Wagendecke gratis!** **Keine Ladenhüter.** **Louis Koch, Spezialhaus,** nur Steinweg 7.

Zeitzer Schuhwarenhaus, Kramerstr. 5/6.
G. Burkhardt, Schuhmacherei mit Kraftbetrieb.
Grösste Auswahl 37 Plätze.

Lumpen, Strochen, Papier, **Alteisen, Gummi etc.** **Kaufst stets A. Samuel,** Gerrenstr. 26. Jede Bitte!

ff. Matjes-Heringe, a Stück 10 Pfg. **Heute Schlachtfest.** **A. Trautwein,** Gr. Ulrichstr. 31. **E. Wehrmann, Normlitzstr. 103.**

Die angeforderten Schnellfahr-Verträge auf elektrischen Bahnen werden in der Zeit vom 16. bis 28. d. Mts. auf der Strecke Spandau-Berlin stattfinden. Es ist diesmal beabsichtigt, mit den Dampfloklokomotiven Geschwindigkeiten bis etwa 130 Kilometer in der Stunde zu erreichen.

Gefährter Durchgänger. Der Kassener Arbeiter, der vor einigen Tagen mit 11000 Mark flüchtig wurde, ist heute vormittag in Gütersloh verhaftet worden. Man fand bei dem Defraudanten noch 7152 Mark.

Erzählung. In der Nacht zum 13. d. Mts. im Stabs ihres Mannes verfuhr sich die Ehefrau Witwe H. zu vergreifen. Die über den Verlust ihres Gatten lebensüberdrüssig gewordene junge Frau nahm auf dem Auerbergswald ein Versteck zu sich und brach bejammert zusammen. Ein hinzukommender Kriminalkommissar bemerkte die Überführung der Bewußtlosen nach dem Krankenhaus.

Verbrechen. Die 17-jährige Miloska vertrat. Der Prozeß des Fräulein Miloska gegen den Kammerherrn Mumenthal ist wieder verlag worden, da einige Zeugen in Mangel genommen werden müssen.

Chemie. Wegen Unerschlagung von 11000 Mark auf der Kasse der Kreisbaumwollfabrik Chemnitz ist der Bureauassistent Weiler verhaftet worden.

Gefährlich. Dem 11-jährigen Schläger wurde in der Nähe des Vorgewerkes eine Vergammsfrau und ihr fünfjähriges Kind.

Weimar. Aufgefundene Leichenteile. In der Alm wurde ein Menschenleib aufgefunden. Jetzt sind auch alle übrigen Teile der Leiche, das Haar, gefunden worden. Die Leiche ist die 60 Jahre alte Strichhölzerin Schmidt, die seit Februar vermisst wurde. Verschiedene Angaben deuten auf ein Verbrechen hin. Die Frau scheint ertrunken zu sein; außerdem ist der Schädel durch Wellen gelitten. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Schwier. Ein Silberdiebstahl in Schloß Pasedau. Fürst Brede hat telegraphisch beim Untersuchungsrichter beantragt, seine Gemahlin zur Beobachtung ihres Gesundheitszustandes einer häuslichen Krankenpflege zu überweisen.

Kasseler. In der Nähe der alten Übergangsstelle der Kaiserlich-Preussischen Bahn wurde einer leer fahrenden Lokomotive ein Schloß. Pferd und Wagen wurde germalmt. Ein Knabe wurde getötet, ein Junge schwer verletzt.

Trier. Selbstmord eines Chauffeurs. Der Chauffeur des Großindustriellen von Haniel wurde, nachdem er seinen Herrn zur Kaiserlichen Mittagstafel nach Krollde gefahren hatte, neben seinem getrunkenen Automobil auf der Straße nach Sandbühnen aufgefunden.

München. Vom Blut getötet wurden in Waldkirchen drei Kinder, während die Mutter sich auf einer Wallfahrt befand.

Veranstaltungsberichte.

Badreiner der Zimmerer. Der Schriftführer erwidert uns mitzuteilen, daß er den gestern abgedruckten Bericht von der am 28. April stattgefundenen Versammlung nicht am 12/5. sondern am 7/5. eingelaufen habe. Wir wollen darüber nicht streiten, nur dünkt uns diese Verletzung unbillig. Der Eingangsdatum ändert jedoch an dem Bericht gar nichts. Er ist nämlich zu unserer eigenen Orientierung da. Daß der Bericht nicht früher kommen konnte, hat seine Ursache einzig in

dem telegrafischen Stoffandrang, der uns zwingt, auch für die Allgemeinheit wichtiger Sachen als Veranlassungsberichte auszuscheiden. Weder spätes Erscheinen von Veranlassungsberichten können noch alle Organisationsfragen über es liegt nicht an uns, Veranlassungsberichte sind heutzutage das nächste, was auf folgende Nummer verfallen werden muß. Aber wie liegt es denn in diesem speziellen Falle? Der Schriftführer F. B. hatte mit der Einreichung seines Berichtes an die Redaktion wohl keine Zeit, er setzt sich aber unwillig gegen den Bericht auf der Redaktion fünf Tage gefesselt. Wenn die Leiter des Volksblattes damit einverstanden sind, daß an Stelle wichtiger politischer und sozialer Artikel die zahlreichen Veranlassungsberichte zuerst veröffentlicht werden, dann ist eine durchgreifende Änderung möglich. Sonst nicht.

Redaktion des Volksblattes.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. Mai. Die Beratung des Gesamtverbandes der Metallindustriellen soll die künftige Stellung des Verbandes zu den Arbeitern scharf präzisieren. Aus der Sonntags-Sitzung wird berichtet, daß die gestrigen Beschlüsse über die früheren hinausgehen, indem auch die Berliner Metallindustriellen sich dem gemeinsamen Vorgehen künftig anschließen werden. Dem Vorgehen des Gesamtverbandes dürften sich auch die kleineren, zu ihm gehörigen Vereinigungen anschließen.

Berlin, 16. Mai. In einer erwarteten Sitzung wurde beschlossen, den Maurerstreik zu beenden. Heute wird die Arbeit nach lebenswärtiger Pause wieder aufgenommen. Die Unternehmer sind bereit, wegen Lohnherabsetzung in Unterhandlungen einzutreten.

Wiesbaden, 16. Mai. Der Maurerstreik dauert an. Von den Streikenden find 402 abgereist, 128 befinden sich noch am Orte. Eine gestern abgehaltene Streik-Versammlung beschloß, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzugreifen.

München, 16. Mai. Heute sind hier die Angehörigen zweier Gewerkschaften in den Ausstand getreten. Von den Schülern haben 80 Gehilfen die Arbeit niedergelagt. Ferner sind die Dachbedeker in den Streik getreten.

Breslau, 16. Mai. Im Keller des Kaufmanns Fiedler erfolgte gestern eine heftige Spiritusexplosion. Ein Dienstmädchen wurde getötet, der Hausbesitzer erlitt schwere Verletzungen.

Stadensamliche Nachrichten.

Galle (Süd, Steinweg 2), 14. Mai.

Angeschieden: Inspektor Romp und Elisabeth Weisß (Weißla und Schomagusstraße 16). Arbeiter Gacimanna und Marie Diebold (Bentzenstraße 15). Antreifer Helm und Antonio Beck (H. Märkerstr. 3 u. Mühlberg 4). Volbote Eberl und Anna Steinberg (Gocherstraße 34 und Felz Reuterstraße 7). Arbeiter Tornauer und Annelie Oeffmann (Graisene 2 u. 3). Redakteur Behle und Elsa Vogel (Galle a. S. und Luedlinsburg). Arbeiter Schwester und Minna Nummer (Galle a. S. und Wislitzstraße).

Schließungen: Arbeiter Krieger u. Minna Beth Martinsberg 6 und Unterberg 15). Zettler Geyme und Frieda Martini (Donndorf und Landwehrstraße 7). Bureauvorarbeiter Gieser

und Martha Schlinger (Charlottenstraße 4 und Wilmstraße 17). Fleischer Knitz (Kellerstraße 10a). Schneider Eißler (Gr. Klausstr. 40). Arbeiter Douvan (Schillingstraße 4). Arbeiter Schiller (Gerrenstraße 2). Arbeiter Wüsch (Lüdingstraße 30). Gehilfenrührer Lauer (Wannenberg 58). Sattler Schlegel (Fasolstr. 24). Weidenröster Lander (Martinsstraße 12). Arbeiter Eberhard (Neuegasse 1). Werkmeister Solbe (Schloßstraße 19). Kaufmann Kral (Weißgassestraße 75). Kaufmann Uppert (Landwehrstraße 61). Antreifer Geiß (An der Babeler 3).

Geboren: Witwe Menzel geb. Wölbelt, 62 J. (Liedenshausstraße). Keller Grebbin, 48 J. (Liedenshausstraße). Arbeiter Kraft L., 15 J. (Weidenstraße 32). Arbeiter Müller (S. 13). (Schillingstr. 10). Zimmermann Schödt, 80 J. (Klinck). Zimmermann Gentsch, 88 J. (Friedrichstraße). Arbeiter Raufofski S., 1 J. (Klinck). Knopfmachers Greter Gehrau geb. Mannmann, 58 J. (Klinck). Hilfsheiler Weder L., 7 Mon. (Herbarstraße 7). Arbeiter Berger E., 1 Mon. (Klinck). Dienstmagd Dömitz, 52 J. (Grünstraße 7/8). Willers Gabe Gehr, geb. Meune, 43 J. (Gerrenstraße 8). Gienholzer Frider, 53 J. (Weidenstraße 11). Fuhrherrn Walter L., 4 J. (Hilfbergerweg 6).

Galle (Nord, Burgstraße 38), 14. Mai.

Angeschieden: Generalverwaltungs-Inspektor Kur und Frieda Bolmar (Wandeburg und Weische 108). Gaudelinde Gunders und Margarete Hühndel (Richard Wagnerstraße 50 und Leipzig-Gohlis). Verdinglichungsbeamter Schröder und Luise Hübel (Hilfstraße 21).

Schließungen: Produktiv Weiser Schmidt und Charlotte Dangel (Leipzig-Schleußig und Schillerstr. 17). Arbeiter Pfeifer F. (Korn 51). Schlosser Ernst L. (Kleinstraße 9). Gehilfen Erika S. (Hilfstraße 8). Marktheiler Schloß L. (Möbelenweg 27). Lokomotivhilfsheiler Gogendorf L. (Friedrichstraße 36).

Geboren: Schneider Eberget Gehrau geb. Hof, 71 J. (Germannstraße 28). Schlosser Ernst L. (Kleinstraße 9). Zimmermanns Giedemann E., 10 J. (Mitt. Wagnerstraße 39). Schneider Frau S., 6 J. (Möbelenweg 19). Bierbrauer Wiste L., 2 J. (Kleinstraße 4). Gendarmen Saut S., 8 Mon. (Richard Wagnerstraße 49). Schriftsteller Partsch, 70 J. (Wittorplatz 1). Barbier Salomon aus Weigenfeld, 19 J. (Möbelenweg) Arbeiter Bach aus Langendorf, 30 J. (Möbelenweg). Schmelzereimesser Michael Gehrau geb. Beckmann aus Duedlinsburg, 59 J. (Möbelenweg).

15. Mai.

Schließungen: Stadtbauamteiler Ulrich und Martha Reichardt (Weidenstraße 1 und Burgstraße 1). Arbeiter Gernemann Schröder L. (Schloßberg 1). Maler Jäger E. (Schloßstraße 8). Schmidt Glaser (Kleinstraße 15). Gärtner Lindner S. (Bernburgstraße 10). Arbeiter Amme L. (Hilfstraße 14).

Geboren: Bäckers Strecker S., 6 J. (Hilfstraße 2). Witwe Johanne Seibert geb. Hermann, 77 J. (Hilfstraße 1).

Leitung.

Rehmsdorf. Für die Partei gesammelt durch H. Sch. auf Bitte Nr. 593 10 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: H. Wolfenbühl in Halle.

Korsetts

Arbeitskorsett guttend 55 Pf. 110, 85, 55 Pf.

Korsett aus Drell, halbhoch, gemustert 125 Pf. 3,00, 2,10.

Miederkorsett rosa, hellblau, grau 85 Pf. 1,45, 95.

Miederkorsett „Mignon“ gemustert Damoisi, vorzügliches Schnitt u. hochparter Ausstattung 275 Pf.

Frackkorsett aus grauem Drell 385 Pf. 3,80, 3,00.

Frackkorsett aus gemustertem Drell 325 Pf. 3,50, 4,00.

Gesundheitskorsett „Juno“ wasserdicht, mit ausziehbaren Büchleinstäben 375 Pf.

Herculesa Baleine 235 Pf. kollektiv, belebend und garantiert unzerbrechbar 3,55, 2,75.

Hamburger Egros-Lager

Leopold Nussbaum

Halle a. S. G. m. b. H. Gr. Ulrichstr. 60/61.

Billige Damen- u. Kinderhüte, jede Farbe, das Stück 50 Pf.

Garnierte Hüte, hochseine Sachen, spottbillig im Ausverkauf Geiststrasse 2

Alb. Grotzky empfiehlt zu billigen Preisen Wand- u. Taschen-Uhren, Goldwaren in mehrhundertfacher Auswahl.

Sprech-Apparate, Musik-Automaten, doppels. Platten.

gr. 25% cm 2.50 Mk., 11-17% cm 1.85 Mk. Reparaturen möglich, Feilhaft, gefastet.

Jahres d. Haberland, Gr. Steinstr. 31.

Extra billig!

In großer Auswahl eingetroffen, nur modernste Muster u. allerersten Moden-Schmitten.

200 Herren- u. Damen-Anzüge in den feinst. Stoffen, a. Et. 8.50, 10, 12, 15, 18, 24 Mk. u. i. w. Braut- u. Salon-Anzüge in Gehrock u. einreih. Stoffen, schwarz, rot, blau, a. 18, 20, 24, 30, 36, u. i. w.

500 Herren-Anzüge in allen Farben, 3, 4, 5, 6 Mk. u. i. w.

1000 Paar Hosen für Männer, Büchsen und Kinder.

Alles was die Mode Neues u. Schönes bringt, ist am Lager. Arbeitstagen, jeden Morgen, in allen Größen, alles billig!

Nur Martialis Nr. 14. Renners Bauhaus.

Achtung!

Alle deutsche Feuerversicherungs-Gesellschaften mit vorzüglichen, konform-verlosten Versicherungen, in der Halle a. S., sowie in allen Städten des Reichs. Begrüßte Versicherung, gemannte Herren aller Berufsstände, als Agenten u. Mitarbeiter, bei hohen Provisionen und Rebenplänen.

Gesell. Off. unter B. m. 6809 an Rudolf Mosse, Halle a. S., erbeten.

Alle Arten

Möbel

empfehlen billigt

C. Hauptmann

Möbel-Fabrik

Möbel-Fabrik

M. Ulrichstr. 36.

Zahlungsbefreiungen

Ankauf!

Papier- und Pappenabfälle kaufen jeden Bogen

H. Brauhäuserstr. 20.

Patente aller Länder erwirkt und verwertet

International Patent Bureau

Teichmann, Halle S., Magdeburgerstr. 124

Ankauf! Kostenlos.

Rock-, Hosen- und Westen-Schneider sofort gefast.

Geschäftshaus S. Weiss.

Soz. V. Rehmsdorf.

Sonntag den 20. Mai nachmittags 1 Uhr auf der Mühle

Versammlung.

Der Vorstand.

Gar. rein. Leinölfirnis, per Pfund 32 Pf., 10 Pf. 2,70.

Bleiweiss la in Del, per Pfund 35 Pf., 10 Pf. 2,70.

Malerleim la per Pfund 30 Pf., 10 Pf. 2,60.

Schlemmkreide la per Zentner 1,20, sowie sämtliche Lacke, Leime, Pinsel u. in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Drogerie Gust. Fuhrmann, Weidenstraße 5. - Nabatmarkt.

Fahrrad-

Automobil- u. Nähmaschinen-Reparaturen, Fahrradhandlung.

Alle gebrauchte Räder werden in Zahlung genommen. Fahrräder a. Verleihen für Stunden u. Tage stehen dem verehrten Publikum zur Verfügung.

Franz Hackemesser, Pflaumerstraße 8, am oberen Markplatz.

Für

Reise und Ausflüge

empfehle meine unübertroffenen durst- Erfrischungs-Bonbon und Brause-Bonbon.

Robert Schirmer, Nachf. von Carl Tornow, Halle a. S., Leipzigerstr. 82 u. Mansfelderstr. 43.

Futterkartoffeln verkauft

Triftstraße 16.

Mausarbeiter

auf Häuser werden gefast.

Heilbrun u. Pissner, Geilstr. 22.

Seute Mittwoch

gr. Schlachtfest.

Arads, Bertramstr. 24.

Donnerstag

Schlachtfest

Max Zacher, Schillingstr. 7.

Seute Donnerstag

Schlachtfest

Robert Baum, Triftstr. 6.

ff. Wurf a Pfund 90 Pf.

Freitag: Frische Kuchen u. Bratwurst F. Bormich, Feig, Mittelstr.

Freitag Schlachtfest.

Franz Hollmann, Feig, Mittelstr. 6.

Abf. Lange Seiffingstr. 20.

Guter. Kinderwagen u. Gummirädern zu best. Verfahr. 40, 2 Kr.

Eine freundliche Wohnung

zu 70 Talern zum 1. Juli, oder früher fortzugshalber zu vermieten.

Göbnerstrasse 25.

Der berühmteste Roman der Jetztzeit!

Die Waffen nieder!

Von Bertha v. Suttner.

Preis 1 Mk.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,

Harz 42-43.

Todes-Anzeige.

Seute morgen starb schnell und unerwartet unser liebes Märchen, im Alter von 9 Monaten.

Dies zeigen tiefbetruht an

August Weiss und Frau.

Weißengels, den 15. Mai 1906.

Dankagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Vaters, unerschütterlichen Bruders, des Reichens Albert Gentsch, sage ich besonders Dank dem Herrn Pastor v. Breder und den Herren und Schwägern des Elisabeth-Frauentages. Innigsten Dank auch den Arbeitern der Firma Carl Meyer, dem Freunde der Zimmerer, sowie allen Verwandten und Bekannten für die zahlreichen Beweise der Teilnahme für den traurigen Entschlafenen und die rechtliche Blumenbeute.

Halle a. S., den 16. Mai 1906.

Der hiesigen Schwa: W. Schumann.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 17. Mai

Nr. 20

Aus meinen Erinnerungen.

Von Dr. R. Wassiljef-Bern.

VII.

O goldene Freiheit!

Die freie Luft, die Bewegung, der Straßenlärm wirkten auf mich betäubend. Meines Onkels Equipage erwartete uns in einiger Entfernung und brachte uns rasch auf die Kitotschnajastrasse, wo wir wohnten.

Mein Onkel, Rechtsanwalt Dobrosjubow, und seine Frau wohnten mit unsrer Familie zusammen. Sie waren kinderlos, und bald nach dem Tode meiner Mutter ersetzte die Tante Dobrosjubow uns die Mutter.

Es war Sommer. Unsrer Familie und die Tante weilten seit einigen Wochen auf unserm Gute Kainki im Gouvernement Kasan. In der Petersburger Wohnung blieb nur der Onkel mit einigen Diensthofen, denn seine Geschäfte hielten ihn in der Stadt zurück. Als wir zu Hause waren, sand ich einen Brief meines Vaters vor, worin er mich aufforderte, sofort nach meiner Freilassung Petersburg zu verlassen und nach Kainki zu kommen.

Die Gefangenschaft hatte auf mich nicht bessernd eingewirkt. Denn am gleichen Abend war ich schon im Besitze von sogenannten „verbotenen Schriften“, ähnlich denjenigen, die mir in Pula von der Gendarmrie abgenommen worden waren, und so bewaffnet, fuhr ich einige Tage später nach Kainki, unserm Landaufenthalte.

Die Reise von Petersburg nach unserm Gute, das etwa 40 Kilometer von Kasan entfernt lag, dauerte damals vier Tage; sie ging von Petersburg über Moskau nach Nischni-Rowgorod per Eisenbahn, von da per Wolgadampfer nach Kasan. (Jetzt führt die Eisenbahn direkt nach Kasan.)

Einige Stationen vor Kasan, in dem reichen Uferdorfe Nsion erwartete mich unser Fuhrwerk und mein älterer Bruder Alexander. Umarmungen, Küsse und während der etwa fünfständigen Reise Erzählungen und Debatten. Die Stunden vergingen rasch, und schon erschienen hinter einem Hügel der Turm der Dorfkirche und die majestätischen, den Turm hoch überragenden Weidenbäume unsres Gartens.

Unser Fuhrwerk fuhr denn auch bald durch das Dorf auf den großen Hof vor unserm Hause. Ich sprang aus dem Wagen und sah meinen greisen Vater und die Geschwister auf mich zuweilen. Ich fühlte mich wie ein Held.

Pföhllich erinnerte ich mich des Briefes meines Vaters aus Warschau mit der „Schmach und Schande“. . . Nie werde ich es vergessen und mir auch nie verzeihen: — hartherzig stieß ich meinen Vater, als er mich umarmen wollte, von mir und sagte ihm barsch, er solle mir zuerst sagen, ob der Warschauer Brief erst gemeint war.

Die Augen des Vaters wurden naß; sein Gesicht zog sich zusammen, wie wenn einer plötzlich von starkem Schmerz betroffen wird, er lehrte mir den Rücken und ging fort. . . Und nachts lag ich im Bette und dachte, was ich jetzt machen sollte. Der Nachmetow im Roman Tschernischevsky stand vor meinen Augen, und ich faßte meinen festen Entschluß.

Am andern Morgen erklärte ich meinem Vater, daß „meine Ueberzeugungen mir nicht erlaubten, weiter in seinem Herrenhause als Herrchen zu leben“ und bat ihn um die Erlaubnis, in dem Waldbäuschen auf der Poljana wohnen zu dürfen.

Etwa anderthalb Kilometer vom Dorfe entfernt stand ein prächtiger Wald, Poljana genannt, der zu unserm Gute gehörte. In diesem Walde befand sich, inmitten e'ner Waldmatte, ein kleines Häuschen mit einem Strohdach, umgeben von einem Gemüsegarten und etwa siebzig Bienenstöcken, nach alter Sitte in ausgehöhlten Baumstämmen. Hier wohnte der

alte Waldbüter und seine Frau. Hier zog ich, der Einsiedler, ein. Mein Lager war eine einfache Bank; ebenso genoss ich auch die einfache Kost der Waldbütersleute und — war glücklich. Unsrer Familie ließ mich in Ruhe und nur zuweilen verkehrte ich mit meinem älteren Bruder.

Viele Fragen, deren Lösung ich vergebens in den Büchern suchte, quälten mich damals; darunter auch die religiöse. Und ich bat und bat meinen Bruder z. B. um Beweise, „daß es einen Gott gäbe“.

Meine Einsiedelei war auch von den Bauern bemerkt worden. Einige Bäuerinnen, die in der Nähe mit der Ernte beschäftigt waren, kamen in unsere Hütte, und gutmütig die Köpfe schüttelnd, sprachen sie mir zu: „Und wie schläfst Du da, junger Herr; auf einer nackten Bank ist es doch hart zu schlafen! Du mußt Dir etwas unterlegen!“

Worauf ich im stolzen Bewußtsein meines Heldentaten erwiderte: „O, das macht nichts! Ich will kein Herr sein und mir die Herren-Gewohnheiten abgewöhnen!“

Meine Romantik blieb natürlich unverstanden.

Mit einigen Jungen aus dem Dorfe waren wir von früheren Zeiten her gute Freunde.

Hier versuchte ich meine Broschüren zu verteilen. Mein Bruder Alexander, der ungefähr fünf Jahre älter war als ich, kam eines Tages ganz erschrocken zu mir:

„Was machst Du für Dummdinge?“ sagte er. „Ich traf soeben den Stephan mit dieser Broschüre; er hat sie im Kreise einiger Bauern gelesen.“

Dieser Stephan war ein junger Dorfproletarier und arbeitete als Hilfsarbeiter in unserer Mühle. Mein Bruder und ich hatten ihn vor zwei Jahren lesen und schreiben gelehrt.

Diesen Sommer waren wir oft beisammen. Er war ein dankbares Objekt für die Propaganda. Seit seiner Krankheit gehörte er der Sekte der „Beguni“ an. Die „Beguni“ (wörtliche Uebersetzung etwa „Läufer“, resp. „Fortgelaufene“) waren eine Sekte, die nicht nur antiothodox sondern auch antistaatlich gesinnt war; sie betrachtete den Zaren als einen Antichrist. Die richtigen Beguni wohnten in Ortschaften, die den Regierungsorganen unbekannt waren, ohne Schriften, ohne Steuerabgaben. Ihre Häuser hatten unterirdische Abteilungen, wo sich die Bevölkerung verbarg, sobald Gefahr drohte.

Meine sozialistischen Broschüren interessierten Stephan sehr. Einige Jahre später, als ich schon im Auslande war, erhielt ich von ihm einen Brief, den ich noch heute aufbewahre:

„Mein lieber Herzogs-Nikolaus, wo bist Du jetzt? Oft spaziere ich zwischen den Ritschbäumen, die wir miteinander verpflanzt haben und denke an Dich und an Deine Worte, und es ist mir, als ob ich im Paradies wäre, im Reiche Gottes, wo keine Tränen fließen, und wo Wohlsein und Seelenruhe herrschen. Lebe wohl und denke an mich, Deinen Dich liebenden Stephan.“

Etwa zwei Monate nach meinem Landaufenthalte war ich wieder in St. Petersburg.

Einige mehr oder wenige stürmische Szenen mit meinem Vater, und ich erwirkte mir einen Paß, welcher mir ermdoglichte, allein, d. h. außerhalb des Vaterhauses, zu wohnen.

Ich wollte Arbeiter werden!

Es war um die Zeit von 1877—78, wo die russische Jugend in einer besonders starken Gärung sich befand. Seit einigen Jahren gingen Hunderte und Hunderte, ja Tausende von jungen Männern und Frauen auch aus den sog. „besseren Ständen“, in das Volk“, d. h. sie warfen ihre Herrenkleider ab, lösten ihre Verbindungen mit der bürgerlichen Gesellschaft und zogen als Dorfschullehrer, Schreiber, Hausierer, Festschere usw. aufs Land, oder als Arbeiter und Arbeiterinnen in die Fabriken. Es wurde eine gewaltige sozialistische Agitation und Propaganda im Volke entfaltet.

Die Regierung antwortete hierauf mit Verfolgungen; die Gefängnisse waren mit „Politischen“ überfüllt, zahlreiche politische Prozesse und noch zahlreichere administrative Verhandlungen hielten das ganze Land in Aufregung.

Gerade die Jahre 1877 und 78, von denen hier die Rede ist, waren es, wo die rein propagandistische Arbeit im Volke — der utopistische Sozialismus war Gegenstand dieser Propaganda — ihr Schwanenlied sang, wo die revolutionäre Bewegung immer mehr und mehr Einfluß gewann, ja, wo schon die Anklänge an den kommenden Terror sich deutlich bemerkbar machten.

Ueber die Zwecke und Ziele dieser Bewegung und Agitation, über die Taktik usw. herrschten naturgemäß zahlreiche Meinungsverschiedenheiten, zahlreiche Gruppen bekämpften einander, emsige Debatten beschäftigten die studierende Jugend . . .

Die studierende Jugend debattierte überall die Frage, ob das vorhandene Bildungsniveau für sie genügend sei, der Revolution zu dienen, oder ob es ein Gebot der Ehrlichkeit dem Volke gegenüber sei, sich gediegene, allseitige wissenschaftliche Bildung zu gewinnen, um dann wohlausgerüstet die Führung des Volkes zu übernehmen . . .

„Studieren Sie noch weiter,“ spotteten die Anhänger des sofortigen Anschlusses an die revolutionäre Bewegung. „Ihr Streben nach der „gediegenen Bildung“ ist nichts anderes als eine Selbsttäuschung, wir sehen in Euch nichts anderes als verkappte Karrieristen. Nicht in den Hochschulen, nicht aus den Büchern, sondern in der unmittelbaren Berührung mit dem Volke, in der Kenntnis der Wünsche und Forderungen der Arbeiter und der Bauernschaft können wir Nützliches für die Revolution lernen!“

Diese Wünsche und Forderungen des Volkes, in erster Linie des landwirtschaftlichen Volkes, bildeten damals die Grundlage einer ziemlich starken Richtung, der sogenannten Partei der Zemlja und Wolja (Land und Freiheit), welche Partei ihre Agitation nicht mehr als kosmopolitische Sozialisten trieb sondern als Basis der Agitation in erster Linie die nächstliegenden ökonomischen Forderungen der Bauern nahm.

„Bergebens,“ riefen wieder andere „werden wir bei den gegebenen Umständen etwas zu erreichen suchen, solange wir nicht unsere ganze Kraft auf den unmittelbaren Kampf mit der Regierung konzentrieren. Propaganda und Agitation! Das sind schöne Sachen; aber bei dem gegenwärtigen Regime sind sie mit solchen Opfern verbunden, daß es billiger zu stehen kommt, auf die „Erhebung des Volkes“ zu verzichten, und daß es darum besser ist, die vorhandenen revolutionären Kräfte unmittelbar zur Desorganisation der Regierung zu verwenden. Durch planmäßige und systematische Anschläge gegen die Regierung sollen wir die Freiheit der Bewegung, die Verfassung erringen. Erst dann kommen die andern Fragen auf die Tagesordnung. Dem „weißen“ Terror sollen wir den „roten Terror“ gegenüberstellen.“

Zu welcher Richtung oder Partei gehörte ich damals?

Es war mir damals klar, daß es für mich, angesichts meiner geringen Orientierung und wenigen Lebenserfahrung, unmöglich sei, zu entscheiden, welche Partei oder welche Richtung Recht hatte. Blindlings einer Richtung folgen wollte und konnte ich nicht — es blieb mir nichts übrig, als zu wachsen, bis ich die Wahrheit der Tat ergreifen könnte. Soviel aber war für mich schon klar: erstens daß jeder ehrliche Mensch sich an der freiheitlichen Bewegung beteiligen soll, zweitens, daß diese Bewegung eben nichts ist, wenn hinter ihr nicht die große Masse des Volkes steht, ergo, muß man die Masse des Volkes gewinnen, drittens, daß derjenige, welcher dieser Bewegung dienen will, sich die Möglichkeit verschaffen muß, auf das Volk, auf die große Masse, einzuwirken; viertens, daß dies bei den damaligen Verhältnissen in Rußland nur möglich sei, wenn der Betreffende, sei es als Propagandist, sei es als Agitator, selbst zum Volke gehört oder sich an das Volk anschließt, also in meinem persönlichen Falle — ein Arbeiter wird!

Mein Entschluß war gereift!

Vor allem will ich ein Arbeiter werden, und zwar ein tüchtiger, der von den Nebenarbeitern geachtet ist und darum auch einen Einfluß auf sie gewinnen kann. Das weitere wird sich mit meiner Entwicklung schon finden!

Ich habe mir einmal an einer der zahlreichen, geheimen Versammlungen, an denen ich teilnahm, erlaubt, das Wort zu ergreifen. Ich sprach in obigem Sinne: „Sofort den ersten

Schritt tun, die Schiffe hinter sich verbrennen, Arbeiter werden, nicht nur um zu lehren, sondern auch um zu lernen. Das erste Gebot sei für uns — tüchtige Arbeiter zu werden. Nicht nur schwachen sondern handeln. Der richtige Weg könne nur dann gefunden werden.“

Ich hielt diesen Speech bei Anlaß der Vorbereitung zu einer Studentendemonstration. Ich erhielt dafür nach dieser Versammlung einen ordentlichen Rüssel von einem Führer, ich weiß leider nicht mehr, welcher Richtung, der im Prinzip mit mir einverstanden war, aber erklärte, sicher mit Recht, daß gerade die Demonstrationen berufen seien, den ersten Anstoß zur „Verbrennung der Schiffe“ zu geben. Die Maßregelungen, die nachher folgen würden, könnten für die Sache der Revolution nur förderlich sein. Ohne Maßregelungen — würden 90 Prozent der Studenten nur Schwäger bleiben.

Einmal erhielt ich von einigen Freunden den Auftrag, eine Anzahl Broschüren unter meinen Bekannten zu verkaufen. Ich ging damit zu meinem Cousin, einem sehr reichen Ingenieur, Sergei Magimowitsch, der sehr liberal war, und fragte ihn, ob er mir etwas ablaufen würde, denn es galt damals, möglichst viel Geld für die vielen politischen Gefangenen aufzutreiben. Sergei nahm eine Broschüre und fragte, was er dafür bezahlen solle.

„Gib mir, was Du willst!“

Und Sergei öffnete seine Geldbörse und entnahm ihr eine Banknote von 100 Rubeln und händigte sie mir ein: „Auf den Altar der russischen Revolution,“ sagte er lächelnd.

„Und was treibst Du jetzt sonst?“ fragte er mich.

Ich teilte ihm zum Teil meine Gedanken mit: „Ich will ein Arbeiter am liebsten ein Mechaniker werden, ich möchte gern ohne praktische Lehre durchmachen.“

„Ich will Dir gerne dabei beifällig sein. Willst Du?“

Ich fühlte mich in den siebenten Himmel gehoben!

Er gab mir hierauf einen empfehlenden Brief an einen seiner Bekannten, den Direktor einer großen Lokomotiven- u. s. w. Fabrik, (Newshy Zawod, glaube ich), und ich konnte dort als Lehrling eintreten.

Dieser Fabrikdirektor war ein Engländer; meine persönliche Vorstellung bei ihm dauerte nur einige Minuten. Er las den Brief, legte ihn beiseite, sagte „Yes“ und nickte. Jemand erschien, er ordnete an, mich als Lehrling aufzunehmen — ich konnte sofort eintreten; Tagelohn: 40 Kopelen (80 Pfennig).

Am andern Tage war ich in der Fabrik in einer blauen Bluse und mit einer Arbeiterkappe auf dem Kopfe.

Der Abschied von meinen Petersburger Freunden war rührend — ich ging unter das Volk!

Der Newshy Zawod lag in einer Vorstadt Petersburgs; es war ein gewaltiges Unternehmen, das eine große Bodenfläche bedeckte und mehrere Tausende von Arbeitern beschäftigte. Rings um die Fabrik breitete sich ein kleines Arbeiterstädtchen aus, und nun hieß es für mich, hier eine Wohnung zu finden.

(Nachdruck verboten.)

Der Drohbrief.

Von Siegbert Salter.

Unter den Arbeitern der Mechanischen Weberei von Welten u. No. garte es bedenklich. Die Arbeitszeit war eine unmeniglich lange: zwölf Stunden, mit einstündiger Mittagspause. Die Löhne waren im Laufe der letzten zwei Jahre nach und nach um 38 Pfg. gefallen. Diese Lohnkürzungen waren stets bei sinkender Konjunktur erfolgt; kamen aber bessere Zeiten, so vergrat man gewissenhaft, die Löhne wieder zu erhöhen. Dazu trat noch ein raffiniertes, für die Firma äußerst lukratives Straffsystem, und als Welten u. No. nochmals Miene machten, den Lohn um 5 Pfg. zu drücken, da traten die Arbeiter in den Streik ein.

Die übrigen Webereien aber erklärten sich solidarisch mit Welten u. No. und drohten mit Aussperrung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen, falls die Streitenden nicht innerhalb drei Tagen die Arbeit wieder aufnahmen. Diese beachteten das Ultimatum nicht, und nach Ablauf der drei Tage lagen 1200 Menschen auf dem Pflaster.

Nun ging das übliche Kesselreiben los. Die Zeitungen waren voll von Berichten über die Unmähung der „Streikenden“ — auch die Ausgesperrten meinte man damit — und gellende Unkenrufe von unerhöhtem Terrorismus wurden ausgestoßen. Die Polizeigewalt legte sich mächtig ins Zeug für

Die Arbeitswilligen, die nicht vorhanden waren. Die Streikposten befanden sich beständig auf dem Wege von der Fabrik zur Wache, von der Wache zur Fabrik, und so weiter mit Grazie.

Die Herren Fabrikanten machten krampfhaftige Anstrengungen, um Streikbrecher heranzuziehen. Jeden Tag wurde der Streik als vollständig beendet dargestellt; die verlockendsten Angebote wurden gemacht. Umsonst! Die paar Arbeiter, die sich in Unkenntnis der Sachlage anlocken ließen, zogen wenige Stunden nach der Ankunft wieder ab.

Das ging so eine Woche. Die Arbeiter hielten musterhafte Ordnung, und keine noch so grobe Herausforderung vermochte sie zur Unbesonnenheit zu verleiten. Massenhaft strömten sie in die Versammlungen und lauschten mit knurrendem Magen, aber leuchtenden Blicken den Rednern. Das Publikum, durch die widersprechenden Nachrichten der Zeitungen zumächst kausischer geworden, neigte sich immer mehr auf die Seite der Ausständigen, als es deren besonnene Haltung sah. Die kleinen Kaufleute, die alsbald die verminderte Kaufkraft der Arbeiterfamilien am eigenen Leibe spüren mußten, nahmen öffentlich Stellung gegen die Fabrikdespoten.

Diese waren in heller Verzweiflung. Ungeheure Verluste schon waren ihnen entstanden, und ein Ende des „Streiks“ ließ sich nicht absehen. In ihren geheimen Versammlungen drohten einige — die Kleinsten, die ein verlängerter Gewinnaussfall an den Rand des Ruins gebracht hätte — die Aussperkung aufzuheben. Nur mit Mühe gelang es den Mächtigeren, den Riß notdürftig zu verkleistern, der durch ihre Einigkeit ging.

Und immer wieder wurden Versuche gemacht, die Streikenden aus ihrer Ruhe heraus zu heben und ihnen so die moralische Unterstützung des Publikums zu entziehen. Die aber gingen stark und klug ihres Weges. Mit zäher Energie verteidigten sie das kleinste Zipfchen ihres Rechtes, ohne auch nur mit der kleinen Zehe den Weg des Unrechts zu betreten.

Die „Brotheren“ wurden immer nervöser. Der Abfall der wirtschaftlich Schwächeren ließ sich nur noch mit großen Opfern hinhalten, und die Empörung des Publikums wuchs beständig.

Etwas mußte geschehen! Und es geschah etwas. Eines Morgens brachte der Stadt- und Land-Anzeiger mit fetten Lettern folgende Nachricht:

Ein Akt wüsten Terrorismus, der geeignet ist, den guten Ruf unserer Stadt aufs schwerste zu schädigen, ist begangen worden. Jaques Velten, der Mitinhaber des wohlbekannten Hauses Velten u. Co., erhielt gestern folgendes Schmähschreiben: „Esender Menschenschinder! Fürchte die Rache der Sklaven. Geh' in Dich, oder Du bist verloren. Die rote Feme.“ Jeder Kommentar würde die Wirkung dieser empörenden Zeilen beeinträchtigen.

Die Nachricht schlug wie eine Bombe ein. Das Militär wurde in den Kasernen konsigniert. Die Polizeimacht durch alle verfügbaren Landgendarmen verstärkt! Gegen die Streikposten wurde mit unerhörter Schärfe vorgegangen. Die Stimmung des Publikums schlug um.

Die Arbeiterführer waren betroffen. Wer mochte sich zu diesem verhängnisvollen Schritte haben hinreißen lassen?

Am Abend fand eine Versammlung der Arbeitgeber statt, in der jeder als Betrüger an der „heiligen Sache“ hingestellt wurde, der angesichts dieses Vubensüdes nicht fest hleibe. Jaques Velten donnerte mit bewunderungswerter Kühnheit gegen die feigen Drohungen, die ihm aus dem Hinterhalte zugerufen worden waren. Höher als seine Person stehe ihm die heilige Sache, für die sie kämpften. Man möge ihm das Haus über dem Kopfe niederbrennen, möge ihn hinterrücks niedererschlagen — er gebe nicht nach. Tolender Beifall folgte seinen Worten und alles schwamm in eitel Einigkeit.

Als Velten, von zwei Schutzleuten und einem Kriminal bewacht, nach Hause fuhr, wurde er wie ein siegreicher Feldherr mit lautem Hurra begrüßt.

In ihrem traufelroten Douvoir saß Frau Jaques Velten zitternd und bebend hinter der durchbrochenen Spachtelgardine und spähte pochenden Herzens der Heimkunft ihres Gatten entgegen. Zwölf schon wies der goldene Zeiger der kleinen Kolorito-Standuhr, die auf dem Marmor Sims des traumlichen Kamins zwischen zwei bronzenen Leuchten stand. Welche Tollkühnheit, in diese Versammlung zu gehen.

Träge stoffen die bangen Minuten dahin. So oft ein einsamer Wagen durch die stille Straße polterte, drohte ihr Herz still zu stehen; krampfhaft presste sie die Hand auf die wogende Brust und lauschte mit hämmern den Schläfen, bis das Rollen der Räder in dem mittlernächtigen Schweigen verklungen war.

Da endlich hielt ein Wagen vor dem Hause, und nach wenigen Minuten trat Jaques Velten, in Firna Velten u. Co., schwingelnd in das Gemach seiner Gattin, die ihm schluchzend um den Hals fiel. Zärtlich strich er ihr die wirren Locken aus der weißen Stirn und küßte die Tränen von ihren blassen Wangen. Nach einer Viertelstunde zogen regelmäßige Atemzüge durch den weiten Raum; — Jaques Velten schloß den Schlaf des Gerechten.

Böse Träume aber quälten seine Gattin. Blutige Bilder drangen auf sie ein; drohende Gestalten rissen den Gatten von ihrer Seite und schleppten ihn davon. Und als sie klagend den Mördern in den Arm fiel, traf auch sie der blutige Stahl mitten in die Brust, daß sie mit einem dumpfen Aufschrei zu Boden sank — und erwachte.

Auch Velten hatte der Hilferin seiner Frau entporgeschreut und als sie tränenden Auges erzählte, was sie im Traume erlebt, und welches Bangen ihre Brust bedrückte, da flüsterte er ihr beruhigend ins Ohr:

„Beruhige Dich, mein armes Kind; den Schreiber des Drohbriefes brauchst Du nicht zu fürchten — ich schrieb ihn selbst.“

(Nachdruck verboten.)

Leuchtende Vulkane.

In den südamerikanischen Anden, namentlich denen von Chile, zeigen die Vulkane ein eigenartiges Leuchten, das schon des öfteren der Gegenstand von Schilderungen geworden ist. So schildert Vibaute in seiner Geschichte des Königreichs Chile dieses Leuchten zum ersten Male. Auch Niers jagt in seinem Werke „Travels to Chile“ (II), daß man fast in ganz Chile während heiterer Sommernächte ein Wetterleuchten wahrnehme, aber nirgends Wolken sehe oder ein vorausgehendes oder nachfolgendes Gewitter beobachte. Meyen erzählt in seiner Reise um die Erde (I), daß dieses Leuchten am so stärker sei, je näher er an die Vulkane kam und je klarer die Atmosphäre war. Die merkwürdigen aus dem Vulkan von Rancagua bald nach Sonnenuntergang hervorschießenden Feuergeräben sind von den dort heimischen Bewohnern oft beobachtet worden. Die auf dem Rücken der Korbillieren dabei hörbaren Geräusche gleichen fernem Kanonendonner und wurden von Meyen als Explosionen in den Kratern des Vulkans gedeutet.

Ueber die Natur dieses Leuchtens und der Geräusche sind von den Reisenden die verschiedensten Ansichten laut geworden. Einige halten es für Erglühen der Lava in den Kratern der Vulkane, andere für glühende Gasmassen, die aus den Kratern aufsteigen, wieder andere für ferne Gewitter, eine vierte Reihe von Beobachtern für trodrene Gewitter in den Andenbälkern. Auffallend ist, daß Reisende, die die Andenpässe zur Zeit solcher Lichterscheinungen überschritten, nichts von dem Leuchten wahrgenommen hatten, und erst in der chilenischen Hauptstadt Santiago von dem brillanten Schauspiel erfuhren, das man in der Richtung ihrer Herkunft wahrgenommen hatte.

Aus all den Berichten ist zu vermuten, daß es sich um keine einheitliche Erscheinung handelt. Das Leuchten mag oft den Vulkanen entflammen, kann aber auch echtes Wetterleuchten sein. Wie manchmal auf der oberbairischen Hochebene ein Wetterleuchten von Gewittern zu beobachten ist, die in der lombardischen Tiefebene niedergehen, ohne daß in den Apenninen viel davon zu bemerken ist, so kann es auch bei den Anden sein; in Argentinien sich entladende Wetter scheinen über die Anden nach Chile hinüber. Wird das Leuchten mehrere aufeinander folgende Nächte beobachtet, so kann es sich um langsame elektrische Ausgleiche über den Anden handeln, wie sie uns unter dem Namen St.-Elmsfeuer bekannt sind. Daß das der Fall sein kann, folgt schon aus Schindis Darstellung in Veremanns Mitteilungen (1860), wo er sagt: „Die elektrische Spannung der Luft (die damals auch sehr trocken war) war eine außerordentliche; bei der geringsten Friction sprühten alle wollenen Stoffe Funken, ein lästiges Knistern begleitete tags beim Reiten, nachts auf dem Lager eine jede Bewegung. Beim Auf- und Absteigen der Tiere schossen aus den Fingerspitzen elektrische Flämmchen, an jedem Haare der Tiere sahen bläuliche Punkte.“

Die außerordentliche Trockenheit der chilenischen Küste, die durch ihre Meeresströmungs-, die Wind- und topographischen Verhältnisse bedingt ist, läßt es in Chile sehr selten zur Gewitterbildung kommen. Die elektrischen Ladungen müssen daher in der Trockenheit ihren Ausgleich finden, und das wird durch die Nähe der Anden begünstigt. Sie wirken wie alle Gebirge als Ableiter für das Land. Daß nun das dabei beobachtete Leuchten hauptsächlich am Abend zu beobachten ist, kann daher erklärt werden, daß die schnelle Abkühlung der Luft am Abend nach dem Verschwinden der Sonne unter dem Horizont es noch am besten zu größeren Kondensationen des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes zu Wassertröpfchen kommen läßt, die den elektrischen Ausgleich begünstigen, später sich dann aber an den kalten Felsen niederzuschlagen und die Leitfähigkeit der Luft wieder herabmindern, so daß der Ausgleich wieder aufhört. Die besprochenen Umstände sind gerade in Chile, Peru und Bolivia vorzüglich vorhanden, so daß sich dadurch die Beobachtung der Leuchterscheinungen gerade dort erklärt. Daß man dies Leuchten besonders oft bei Vulkanen beobachtet hat, ist auch erklärlich, denn es ist bekannt, daß mit Vulkanausbrüchen auch meist heftige elektrische Entladungen verknüpft

find. — Sicherer Aufschluß über die Natur dieses Leuchtens wird man erst durch spektroskopische Beobachtungen erbringen können, die aber bisher unseres Wissens noch nicht angestellt wurden.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Wenn der Bourgeois reist, ist nach jeder Richtung hin für seine Bequemlichkeit gesorgt. Benutzt er die Bahn, so stehen ihm mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete Wagen der ersten Klasse zur Verfügung, und unermüdet ist die Bahnverwaltung besorgt, den Aufenthalt in den D- und Durchzügen angenehmer zu gestalten, während von Reformen der vierten Wagenklasse nicht das geringste verlautet. Der Proletarier muß sich in dieser Wagenklasse mit seinen Klaffengenossen wie ein Heering zusammenpacken lassen, und darf obendrein für sein teures Geld nicht mühen. Genau so liegt es bei einer Reise zu Schiff. Wir haben schon manche Schüderung der Zwischen-deckpassagiere gebracht, aus der hervorging, was diese Passagiere alles über sich ergehen lassen müssen; heute wollen wir zeigen, wie der Bourgeois zu Schiff fährt. Die Hamburg-Amerika-Linie hat kürzlich ein Schiff bauen lassen, die Kaiserin Auguste Viktoria, das mit allen Errungenschaften der Neuzeit versehen ist. Es wird das erste Schiff sein, das einen immergrünen Wintergarten, ein Palmengartenhaus besitzt. Auf dem zweithöchsten Promenaden deck des Riesenschiffes — neun Decks türmen sich auf diesem Wolkenkratzer übereinander — auf dem Kaiserdeck wird der schwimmende Garten zu finden sein. Man tritt durch windfangartige Vorräume in eine große Halle, in der gegen 100 Personen Platz finden, und die auf das anmutigste mit Palmen, Ziergewächsen und Blumen geschmückt ist. Die Vorderwand ist von einer Reihe großer Fenster durchbrochen, wie man sie in dieser Größe noch niemals auf einem Ozeanischiff gehabt hat. Hier öffnet sich dem Besucher des Gartens ein weiter Blick über das Meer. Eine runde Glaskuppel im Plafond, die auf kunstvoll geschnitzten Pfosten ruht, hilft malerische Helligkeit über den Garten verbreiten. Blumenverankertes Gitterwerk zieht sich an den Wänden entlang, auch das Oberlicht ist mit reizvollem Spaliergestänge besetzt. Der Eintretende sieht in den gegenüberliegenden Ecken der Vorderwand zwei Grotten, die Versailleser Motiven nachgebildet sind: Schwäne, von Putten gehalten, spielen Wasser in marmorne Muschelschalen. Ringsherum laden bequeme Korbstühle und Sofabänke zum Sitzen ein, seidene Kissen liegen umher, an kleinen Tischen wird Nachmittags Kaffee und Tee in feinem Porzellan serviert. Ueber weiche Perserteppiche tritt der Fuß. Freische Blumen lugen aus geflochtenen Vasen, aus Körben, aus Gitterkästen längs der Wände am Boden. Die Rückwand läßt zwischen Palmengrün eine Parklandschaft sehen mit Schlössern und Springbrunnen, ein Motiv, wie es in diese Umgebung paßt. Bei Abend wird eine magische Beleuchtung durch Wandleuchter und einen großen Lüster in der Mitte des Saales erzielt: hier glühen bunte Blumen aus reizendem Laubwerk hervor, dort in Grotten schimmert das niederträufelnde Wasser in bunten Lichtern. Ein Märchenbild aus Taufend und eine Nacht mitten auf dem Ozean!

Weiteres.

Der Dienstweg. Im I. und I. Verpflegungsmagazin zu Lemberg, in welchem sehr große Vorräte von Hafer, Gerste usw. aufgestapelt lagen, konstatierte man eines Tages mit Schrecken das Vorhandensein von Mäusen. Der Oberverpflegungsverwalter ratschlagte lange mit seinen Untergebenen hin und her, endlich einigte man sich dahin, an das I. und I. Reichs-Kriegsministerium einen detaillierten Bericht zu senden, mit der Bitte, Katzen anschaffen und deren Verpflegung aus ärarischen Mitteln bestreiten zu dürfen. Das Reichs-Kriegsministerium entschied dahin, daß, da die Anschaffung von Katzen zu kostspielig wäre, für diesen Fall die vom technischen Militärkomitee erprobten Mausefallen (Muster so und so) anzuwenden wären. Der Oberverpflegungsverwalter empfängt nun diese Fallen und läßt sie in dem Magazin aufstellen. Nach zwei Monaten trifft wiederum im I. und I. Reichs-Kriegsministerium ein Bericht aus Lemberg ein, worin es heißt: „Keine einzige Maus hat sich in den Säcken gefangen.“ Die Antwort auf diesen Bericht lautete dahin, der Oberverpflegungsverwalter hätte sofort einen Plan des Magazins nach Wien zu senden, in welchem sowohl genau die Lagerungen der Getreidevorräte als auch die Punkte bezeichnet werden sollten, wo die Mausefallen aufgestellt waren. Im Kriegsministerium prüft der betreffende Referent diesen wieder aus Lemberg eingelaufenen Plan und kommt zu dem Schluß, daß die Mausefallen nicht an den geeigneten Punkten aufgestellt wurden, ändert daher den Plan

um, gibt genau die Punkte an, wo eigentlich die Fallen aufzustellen waren, und sendet ihn nach Lemberg zurück. Dort werden alle Fallen genau nach diesem neuen Plane umgestellt und — nach weiteren vierzehn Tagen kommt wieder ein Bericht nach Wien: „Es fangen sich trotzdem wieder keine Mäuse.“ Erstaunt über die Erfolglosigkeit der vom technischen Komitee als vorzüglich anerkannten Mausefallen, wurde beschlossen, eine gemischte Kommission, bestehend aus dem Vertreter des technischen Komitees, einem Vertreter des Reichs-Kriegsministeriums, einem Oberintendanten, einem Oberstabsarzt und einem Tierarzt II. Klasse, nach Lemberg behufs Ermittlung des wahren Sachverhalts zu entsenden. Mit dem Schnellzuge trifft die Kommission glücklich in Lemberg ein und begibt sich sofort mit fünf Wagen nach dem außerhalb der Stadt gelegenen Magazin, vergleicht die Aufstellungsorte der Fallen mit der vom I. und I. Reichs-Kriegsminister um hergestellten Skizze und findet alles richtig. Nach beendeter Besichtigung wurde lange Zeit hin und her debattiert, wohin man jetzt die Fallen stellen sollte, was man jetzt allenfalls noch machen könnte usw.; endlich kommt ein Herr auf die Frage: „Welche Köder verwendeten Herr Oberverpflegungsverwalter in den Mausefallen?“ — „Gar keine“, lautet die prompte Antwort, „weil ja in dem Erasse des Reichs-Kriegsministeriums nur stand: „Es sind diese Mausefallen zu verwenden!“ (Simplicissimus.)

Nikolaus der Gute. Als Opfer der russischen Unruhen sind im Jahre 1905 14 130 Personen getötet, 900 hingerichtet, 19 524 verwundet und 72 000 verhaftet worden. Die Unruhen haben also anno 1905 im ganzen 106 554 Opfer gefordert. Der Kaiser Nikolaus, dessen Weichherzigkeit bekannt ist, soll über diese Zahl in hohem Grade erregt sein. Er hat folgenden Ukas erlassen: Sobald die Opfer die Zahl 200 000 erreicht haben, soll festgestellt werden, welches Opfer gerade die Nummer 200 000 trägt. Dieser Mann soll, wenn er verwundet ist, bis zu seiner Genesung, wenn er gefangen wird, bis zu seiner Entlassung und wenn er hingerichtet wird, bis zu seiner Hinrichtung schwarz-gelbe Schnüre an seiner Jacke tragen. Sollte er getötet werden, so soll zur ehrenden Erinnerung an ihn derjenige, der ihn getötet hat, die Schnüre tragen. Welch ein gutes Herz! Fast zu gut für einen Zaren! (Jugend)

Kleine Anackmandeln.

Auflösung aus Nr. 19. 135. Aufgabe: Revolutionen werden von oben gemacht. (Hire, Vogel, Zulu, Agitation, Zonen, Werber, Moden, von, Orange, Leben, Auge, vermagt.) Richtige Lösungen sandten ein: G. Dreßler, S. Stannarius, G. Schröder, E. Schmidt, Maritimus, J. Gathmann, K. Hillner, Frau L. Nidel, G. Holz, S. Metzger, R. Nummerow, S. Buchendorf in Halle; W. Treibbar in Brossen; Fr. Sonnabend und W. K. in Eisleben; B. Cinar in Merseburg; G. Foth in Naumburg; W. Böhm in Neustadt bei Koburg; G. Probst in Dienborn; W. Andres in Weisenfels; E. Göß, K. Neupert und N. Schmidt in Zeitz.

Briefkasten der Rätsellecke.

E. Sch. Vielleicht genügt die heutige Aufgabe Ihren Ansprüchen. Maritimus. 1. Die Ausgabe für 90 Pf. ist eben in größerem Druck auf besserem Papiere hergestellt und hübsch gebunden. 2. Es wird schon wieder pfefferreicher werden. 3. Leider! B. C. in M. Es war schon richtig. W. W. in N. Zur ev. späteren Verwendung zurückgestellt. Besten Gruß! K. N. in B. Gelegentlich kommt schon wieder einmal eine Aufgabe der vorigen Art. E. G. in B. Nur ganz wenige sind es nicht.

Neue Aufgabe.

136. Aus jedem der nachstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen, die zusammen eine von diesen noch nicht erkannte Tatsache ergeben: Verberben, Mikrolog, Egalite, Latar, Terrorismus, Erasmus, Fabulist, Diebe, Schwergewicht, beste, ungefährlich, schuldlos, dafür, Bedenken, Friedenszeit, verwenden. Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.